

neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

Ein Tuch, sie zu knechten?

Politologin: Hinterm Schleier steckt Ideologie

Für die beiden jungen Muslimas in Berlin ist das Kopftuch vielleicht nur ein modisches Accessoire. Elham Manea dagegen, liberale muslimische Politologin, sieht im Druck zum Schleier, der in islamischen Gesellschaften herrscht, ein Kernprojekt des Islamismus zur Unterdrückung der Frau. Der politische Islam, den Manea als gewaltlose Form des Dschihadismus sieht, ist für sie eine rechtsextreme Ideologie, die bekämpft werden muss.

► Seite 2/3

Videobotschaft

Dass Papst Franziskus Kuba am Herzen liegt, wurde bei seinen Gesprächen mit Raúl Castro deutlich. Nun wandte er sich mit einer Videobotschaft an Kubas Jugendliche.



► Seite 7



Christussymbol

Am Einhorn kommt man nicht vorbei: Vor allem in kindlich-bunten Varianten ziert es zahlreiche Alltagsgegenstände. Die wenigsten wissen: In der mittelalterlichen Literatur stand das Fabeltier als Symbol für Christus.

► Seite 21

Heimkehr

Nach seinem Tod wurde der tschechische Kardinal Josef Beran im Petersdom bestattet. Nun wurden seine sterblichen Überreste nach Prag überführt – in einer politisch brisanten Situation.



► Seite 5

Ruhestätte

Im Speyerer Dom fand Rudolf I. seine letzte Ruhe. Eine Grabplatte erinnert an den ersten König aus dem Geschlecht der Habsburger. Er wurde vor 800 Jahren geboren.



► Seite 26



Foto: imago



Kapelle in neuem Glanz

Telgte feiert: Nach umfassender Renovierung erstrahlt die Wallfahrtskapelle, die das jahrhundertalte Gnadenbild der Schmerzhafte Mutter beherbergt, in neuem Glanz. An diesem Samstag eröffnet Felix Genn die Wallfahrtsaison.

► Seite 19

Leserumfrage

50 Jahre sind vergangen, seit in Köln die weltweit ersten verheirateten Männer zu Ständigen Diakonen geweiht wurden (Seite 15). Mittlerweile gibt es in Deutschland rund 3300. Hat sich dieses Amt bewährt? Oder führt es nach wie vor ein Schattendasein?

Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: leser@bildpost.de

WENN ISLAMISTEN HÄNDE SCHÜTTELN

Die Zeit des Lächelns

Weltoffene Muslima fordert „schmerzhaftes Maßnahmen“ gegen Extremisten

Friedliche Religion oder radikale politische Ordnung? Der Islam und die Auslegung des Korans sind umstritten. Scharfe Kritik am politischen Islam kommt ausgerechnet von einer gläubigen Muslima: Elham Manea, Politologin an der Uni Zürich, hält auch den gewaltlosen Islamismus für ein Problem, das unbedingt bekämpft werden muss. Unsere Zeitung möchte mit dem Exklusivinterview zur Antwort auf die Frage beitragen, inwieweit der Islam zu Deutschland gehört.

Frau Manea, ist der Islam eine Religion des Friedens?

Wie andere Religionen hat auch der Islam eine friedliche und eine gewalttätige Seite. Die beiden Seiten zeigen sich im Leben des Propheten und in Koranversen. Die islamistische Ideologie, die auf einer fundamentalistischen Lesart des Islams basiert, betont die gewalttätige Seite.

Sie sagen: Der dschihadistische Terror töte zwar, die größere Gefahr aber sei der gewaltlose Islamismus. Warum?

Ich sehe den Islamismus als Spektrum, in dem die gewaltbereite Form den äußersten Rand besetzt. Junge Männer wachen nicht einfach eines Morgens auf und beschließen, sich in die Luft zu jagen und eine Gräueltat zu begehen. Sie wurden in einem Prozess indoktriniert, der sie zu einer Weltsicht und einem Narrativ der Opferrolle sozialisiert und sie zu der Überzeugung bringt, was sie da tun, sei ein Akt der Verteidigung – und damit legitim.

Nicht alle, die dieser Ideologie anhängen, begehen terroristische Taten. Das tun nur ganz wenige. Doch ich argumentiere: Sich auf die Gewalt allein zu fokussieren, reicht nicht aus. Unsere erste Priorität sollte deren ideologische und religiöse Wurzeln sein sowie die Personen, die diese Formen bewerben. Gewaltloser Islamismus ist nicht nur eine totalitäre politische Ideologie mit einem starken Herrschaftsanspruch. Auch die religiöse Interpretation legitimiert diese Herrschaft und sanktioniert ihre Ausübung.

Kritiker meinen, der politische Islam tarne sich in einer nichtmus-

limischen Umgebung als friedlich, bis er Macht und Einfluss habe. Ist da was dran?

Wer nicht liest, was die Anführer dieser Bewegung schreiben, kann leicht sagen, sie wären „gemäßigt“ oder einfach nur konservative Fromme, die ihre Religion ernst nehmen. Dabei haben wir es mit einer rechts-extremen religiösen Bewegung zu tun. Während die Muslimbrüder lächelnd Hände schütteln und sich in den westlichen Demokratien in der Integrationsförderung und im interreligiösen Dialog einbringen, ist die Botschaft ihrer Theoretiker ganz klar: Es gibt Zeiten der Bündnisse mit den „Ungläubigen“ und Zeiten für Konfrontation und Krieg.

Momentan ist Zeit für das Lächeln und für die Dawa, die Missionierung. Oder in den Worten von Scheich Yusuf al-Qaradawi, einer bekannten spirituellen Leitfigur der Muslimbruderschaft: „Ich erwarte, dass der Islam Europa erobern wird, ohne zum Schwert oder zum Kampf greifen zu müssen – mittels Dawa und durch die Ideologie.“

Der ausländische Einfluss auf Moscheegemeinden in Europa ist groß. Ditib-Moscheen etwa unterstehen letztlich dem türkischen Staat. Daneben gibt es wahhabitisch-salafistische Gemeinden, die durch Saudi-Arabien finanziert werden.

Die unkontrollierte und intransparente Finanzierung durch auslän-

dische Gelbbeher, die den fundamentalistischen Islam propagieren und exportieren, hat negative Konsequenzen. Ditib-Moscheen sind ganz auf der Linie des türkischen Staats. Vor 20 Jahren mag das unproblematisch gewesen sein, weil die Türkei damals säkular war und eine moderate Lesart des Islams gefördert hat. Seit der Machtübernahme von Erdoğan wird eine islamistische Politik verbreitet.

Bleiben wir bei Moscheeverbänden wie Ditib. Was halten Sie von Veranstaltungen wie der Deutschen Islamkonferenz, die diese Verbände einbindet?

Der Politikwissenschaftler Basam Tibi hat recht: Er sagte kürzlich, dass die an der Islamkonferenz zugelassenen Verbände sich der Integration verweigern oder sie gar hintertreiben.

Islam und Demokratie: Kann das überhaupt funktionieren?

Natürlich, aber dafür müssen zwei Voraussetzungen erfüllt sein: Es braucht die Trennung von Religion und Staat, und Religion muss auf die Privatsphäre der Individuen beschränkt sein. Probleme entstehen, wenn Religion die politische und soziale Ordnung bestimmen will.

Sie gehören zu den Initiatoren der liberalen Berliner Ibn-Rushd-Goethe-Moschee. Wie unterscheidet sich die Koran-Auslegung der neu-

en Moscheegemeinde von jener der etablierten Islam-Verbände?

Die angestammten Moscheen, wie sie in vielen islamischen Gesellschaften betrieben und von muslimischen Gemeinschaften in europäischen Ländern dupliziert wurden, spiegeln die traditionelle Ordnung, konkret die Rolle der Frauen in der Gesellschaft, wider. Eine Moschee, in der man nur Männer beten sieht, ist Spiegel einer patriarchalischen Gesellschaft, in der die Männer die Kontrolle über den öffentlichen Raum haben.

Die Berliner Ibn-Rushd-Goethe-Moschee ist Teil einer muslimischen Reformbewegung, die inklusive Gotteshäuser möchte: Sie will einen umfassenden Raum bieten, in dem alle Menschen in ihrer Vielfalt und in ihrer Vielfältigkeit, was den Glauben, die unterschiedlichen Strömungen, die Meinungen und sexuellen Orientierungen betrifft, willkommen sind.

Werden Sie angesichts Ihres Engagements bedroht?

Ja, vor allem im arabischen Raum. In der Schweiz musste ich glücklicherweise noch nie Angst um mein Leben haben.

Der radikale Islamismus ist selbst im Nahen Osten eine relativ junge Entwicklung. Noch vor wenigen Jahrzehnten waren Staaten wie Ägypten oder Syrien säkular geprägt. Kopftücher oder gar eine weitergehende Verschleierung waren kaum verbreitet. Wie kam es zu der konservativ-religiösen Wende?

Arabische und islamische Staaten und Staatschefs, die ihren Machterhalt im Kopf haben, trugen maßgeblich dazu bei, die Ideologie des Extremismus zum Mainstream zu machen. Für skrupellose arabisch-islamische Machthaber ohne Legitimierung ist die Karte des Islamismus oder des Islams zum Mittel der Wahl geworden, um dieses Manko zu kompensieren.

Seit den 1950er Jahren unterteilten sich Nahost und Nordafrika in zwei Lager. Das erste unter der Führung Ägyptens stand für einen linken panarabischen Nationalismus, das zweite trat unter Führung Saudi-Arabiens für einen Panislamismus ein und befürwortete zugleich eher westlich orientierte, wenn auch sehr konservative Herrschaftsformen.



Elham Manea ist Politikwissenschaftlerin mit jemenitischen Wurzeln. Sie lehrt an der Universität Zürich und gehört dem Forum für einen fortschrittlichen Islam an, das sich für eine liberale Koran-Interpretation einsetzt.

Foto: privat

Saudi-Arabien und die Golfstaaten nutzten die wahhabitische Islamauslegung und die Ideologie der Muslimbrüder als wichtiges Instrument zur Bekämpfung des linken Panarabismus, der ihre Monarchien bedrohte. Mit Hilfe ihres Ölreichtums verbreiteten sie den Wahhabismus zunächst in der arabischen Region und dann weltweit.

Auch einige halblaizistische arabische Staaten spielten die Karte des Islams. Als erster bediente sich in den 1970er Jahren der ägyptische Präsident Anwar al-Sadat des Islamismus, und zwar gegen seine linken Opponenten: Er entließ führende Muslimbrüder aus dem Gefängnis und gab ihnen freie Hand, sich in den Sektoren Bildung, Religion und Medien mit ihrer islamistischen Botschaft breitzumachen. Dabei arbeitete er Hand in Hand mit den Golfmonarchien. Es folgten die politischen Eliten in Pakistan.

Ausgerechnet autoritäre Staatschefs wie Assad in Syrien oder al-Sisi in Ägypten können sich als Verteidiger des westlichen Säkularismus gegen den Islamismus darstellen. Sind sie für den Westen wirklich bessere Verbündete als die radikalislamischen Golfstaaten?

Nein. Sie machen sich die Ängste der eigenen Bevölkerung und des Westens vor dem Extremismus zunutze, indem sie vorgeben, diesen Extremismus zu bekämpfen, ihn aber gleichzeitig fördern. Al-Sisi zum Beispiel ist eine Allianz mit der radikalfundamentalistischen Salafitenbewegung eingegangen, um die ihm verhassten Muslimbrüder zu bekämpfen, welche mit dem ägyptischen Staat im wörtlichen Sinne auf Kriegsfuß stehen. Damit aber macht er den Bock zum Gärtner, denn auch die Salafiten stehen für eine islamistische Politik und Gesellschaftsordnung.

Zurück nach Deutschland und Europa: Hier wird heftig über das islamische Kopftuch und die Verschleierung gestritten. Wie stehen Sie zum Kopftuch?

Für mich ist die Kopftuchfrage letztlich politisch. Es ist ein Kern des islamistischen Projekts. Damit markieren die Islamisten Präsenz. Ein Beispiel: Zu Beginn der 1970er Jahre besuchte ein ranghoher Vertreter der Muslimbruderschaft die medizinische Fakultät der Universität Kairo und sah, dass nur ganz wenige Studentinnen ihr Haar bedeckt hatten.

Die Muslimbrüder schlossen einen Deal mit einer Textilfabrik. Sie bekam den Auftrag, preisgünstige Kopftücher zu produzieren. Dazu druckte die Muslimbruderschaft Broschüren, in denen zu lesen war, was passiert, wenn sich eine Frau



▲ Ein mittlerweile häufiges Bild in deutschen Straßen: verschleierte muslimische Frauen. Elham Manea sieht im Kopftuch den „Kern des islamistischen Projekts“. An Schulen müsse es verboten werden, fordert sie. Foto: imago/Winfried Rothermel

nicht verhüllt: Sie würde den Zorn Gottes auf sich ziehen, da ihr Körper Quelle aller Sünden sei. Im Koran ist nie von einem weiblichen Dresscode die Rede. Doch schafften es die Islamisten, Frauen religiöse Schuldgefühle einzuimpfen. Fünf Jahre später war ein Drittel aller Studentinnen verhüllt.

Was die Diskussion so kompliziert macht, ist die Tatsache, dass es viele Gründe gibt, weshalb Frauen sich verhüllen. Ich kenne Frauen in Ägypten, die sich das Geld für den Friseur sparen wollen. Andere verstehen den Schleier als Ausdruck ihrer religiösen Identität. Wiederum andere tragen ihn als politischen Protest.

Ein Großteil der Frauen und Mädchen steht unter Druck, sich zu verhüllen. Manchen wird mit der Hölle gedroht, sollten sie sich dem Kopftuch verweigern. Viele dieser Mädchen leiden deshalb stumm. Teilweise existiert auch ein Gruppendruck an Schulen. Den jungen Frauen wird suggeriert, sie würden unverhüllt keinen Mann finden oder als unehrenhaft gelten. Deshalb bin ich für ein Kopftuchverbot an Kindergärten und Schulen bis zur Mündigkeit. Schulen sollen sichere und neutrale Zonen sein.

Ist eine weitergehende Verbreitung der Scharia in Deutschland und Europa denkbar? Ist die Scharia in bestimmten Kreisen hierzulande vielleicht sogar schon Realität?

Die Scharia ist in Europa bereits teilweise Realität. Eine falsch ver-

standene Toleranz und Politik des Multikulturalismus haben in Großbritannien dazu geführt, dass die Regierung Scharia-Räte für die Regelung von Familienangelegenheiten offiziell zugelassen hat – mit verheerenden Konsequenzen für Frauen und Kinder. Zudem befürchte ich, dass in geschlossenen Parallelgesellschaften, wo sich der islamische Fundamentalismus etablieren konnte, informelle Scharia-Strukturen existieren.

Was müssen Politik und auch Medien tun, um die freiheitlich-demokratische Grundordnung gegen den politischen Islamismus zu verteidigen?

Würden wir nur einen Augenblick zögern, faschistische oder rassistische Gruppierungen zu verurteilen? Nein. Dann also bitte: Verurteilen und bekämpfen wir auch rechtsextreme muslimische Gruppierungen! Denn genau das sind Islamisten. Konkret erforderlich sind schmerzhaft Maßnahmen: Wir brauchen eine Zerlegung der Strukturen und des Systems, welche die Ideologie und radikalisierte Islam-Lesart verbreitet hat.

Wir brauchen eine Integrationspolitik, die tatsächlich zur Integration führt – und nicht zur Segregation. Wir brauchen Klarheit über das Verhältnis zwischen Staat und Religion. Und wir brauchen eine Politik, die Migranten muslimischen Glaubens als Bürger behandelt und nicht als Religionsgemein-

schaft. Vor allem aber können wir eine religiös verklärte Ideologie und religiösen Fundamentalismus nicht bekämpfen, indem man exakt mit den Gruppen zusammenarbeitet, die diese Ideologie und diese Lesart der Religion vertreten.

Bei jeder Handlung gegen den politischen Islam besteht die Gefahr, dass sie in die rechte Ecke gerückt wird. Für manchen Politiker ist das Grund genug, besser nichts zu tun. Wie sehen Sie das?

Ich sage es noch einmal: Der Islamismus ist selbst eine zutiefst rechts-extreme Ideologie. Das Ausbleiben einer ernsthaften und entschlossenen politischen Reaktion gibt aber tatsächlich dem Rechtspopulismus Auftrieb. Hans-Magnus Enzensberger hat schon 2006 vorausgesagt, dass die Taktiken der Verharmlosung und Beschwichtigung die Konflikte verschärfen und den Aufstieg des Rechtspopulismus und die Eskalation der Gewalt begünstigen. Es ist tragisch, dass diese Erkenntnis in breiten politischen Kreisen noch immer nicht angekommen ist.

Interview: Thorsten Fels

Buchempfehlung



DER ALLTÄGLICHE ISLAMISMUS
Terror beginnt, wo wir ihn zulassen
Elham Manea
ISBN: 978-3-466-37212-6
20 Euro

Kurz und wichtig



Er leitet Kirche in Not

Der promovierte Jurist Thomas Heine-Geldern (Foto: KiN) ist neuer geschäftsführender Präsident des katholischen Hilfswerks Kirche in Not. Er folgt bei der Päpstlichen Stiftung auf Johannes Freiherr Heereman von Zuydwyc. Der 66-jährige Heine-Geldern war seit 2013 Vorstandsvorsitzender von Kirche in Not in Österreich. Zuvor hatte der gebürtige Wiener rund 40 Jahre lang in österreichischen und internationalen Industrieunternehmen gewirkt. Kirche in Not ist in mehr als 140 Ländern aktiv.

Erstmals Beraterinnen

Papst Franziskus hat erstmals Frauen zu Beraterinnen für die Glaubenskongregation berufen: Linda Ghisoni, Untersekretärin im Dikasterium für Laien, Familie und Leben, die Fundamentaltheologin Michelina Tenace von der Päpstlichen Universität Gregoriana und die Pariser Theologin Laetitia Calmeyn. Die beiden anderen neu ernannten Konsultoren der Kongregation sind Sergio Paolo Bonanni, ebenfalls Theologe an der Gregoriana, sowie Manuel Jesus Arroba Conde, Kirchenjurist an der Päpstlichen Lateran-Universität. Die insgesamt 30 Berater arbeiten den Mitgliedern der Glaubenskongregation zu.

„Zeit des Schmerzes“

Mit Entsetzen hat die katholische Kirche auf das Attentat mit einem Lieferwagen im kanadischen Toronto reagiert. Die Katholiken seien in Gedanken und Gebeten bei den Toten und Verletzten, twitterte die Erzdiözese Toronto. „Lasst uns einander aufrichten in dieser Zeit des Schmerzes“, lautete der Appell im Namen von Kardinal Thomas Collins. Der womöglich geistig verwirrte Täter war am Montagnachmittag mit einem gemieteten Transporter vorsätzlich in die Menschenmenge gefahren und hatte zehn Passanten getötet.

Entführte Bischöfe

Die syrisch-orthodoxe Kirche in Deutschland hat die Bundesregierung aufgefordert, sich für die beiden vor fünf Jahren in Syrien entführten Bischöfe einzusetzen. Die internationale Völkergemeinschaft und im Speziellen die Bundesregierung müssten alles Erdenkliche für eine baldige Auffindung und Befreiung der Bischöfe unternehmen, erklärte der Erzbischof der deutschen Diözese, Philoxenus Mattias Nayis. Der syrisch-orthodoxe Erzbischof Gregorios Yohanna Ibrahim und der griechisch-orthodoxe Erzbischof Boulos Yazigi waren am 22. April 2013 bei Aleppo von islamistischen Kämpfern verschleppt worden. Seither gibt es kein Lebenszeichen von ihnen.

Kollekte in Münster

Der Katholikentag in Münster sammelt in diesem Jahr während der Gottesdienste für gleich zwei Initiativen: Unterstützt werden ein Bildungsprojekt des Diözesancaritasverbands Münster in Kooperation mit der Caritas Libanon und ein Projekt der Missionszentrale der Franziskaner. Beide Aktionen helfen Menschen in Syrien, die vom Bürgerkrieg betroffen sind.

Die Sicht der Weltkirche

Kommunion für nichtkatholische Ehepartner: Marx, Woelki und Genn reisen nach Rom – Handreichung in finaler Fassung

BONN/WÜRZBURG (KNA) – Die deutschen Bischöfe haben abermals über den Kommunionempfang für nichtkatholische Ehepartner debattiert. Der „Ständige Rat“ der Bischofskonferenz, dem derzeit 26 Diözesanbischöfe angehören, befasste sich am Montag mit dem Thema, das demnächst auch im Vatikan zur Sprache kommt.

In Würzburg ging es im Kern um die bislang unveröffentlichte Handreichung, die von den Teilnehmern der Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz mit großer Mehrheit beschlossen worden war. In ihr wurden Bedingungen formuliert, unter denen nicht-katholische Ehepartner in Einzelfällen zum Kommunion-Empfang zugelassen werden könnten.

Die finale Fassung des Dokuments ist laut Mitteilung „gemäß Beschlussfassung der Vollversammlung“ vom Bischofskonferenz-Vorsitzenden Kardinal Reinhard Marx, dem Vorsitzenden der Glaubenskommission, Bischof Karl-Heinz Wiesemann, und vom Vorsitzenden der Ökumenekommission, Bischof

Gerhard Feige, festgestellt worden. Marx werde nun alle Mitglieder der Bischofskonferenz und die zuständigen Einrichtungen in der Römischen Kurie informieren.

Sieben Bischöfe mit dem Kölner Kardinal Rainer Maria Woelki an der Spitze hatten zuvor in einem Brief an die zuständigen Vatikanbehörden um Klärung gebeten, ob eine solche Regelung von einer einzelnen Bischofskonferenz beschlossen werden kann.

Auf Einladung der Römischen Glaubenskongregation ist ein „vertiefendes und klärendes“ Gespräch geplant. Daran soll in Rom neben Marx und Woelki der Münsteraner Bischof Felix Genn teilnehmen. Er ist Mitglied der vatikanischen Bischofskongregation.

Ziel des Treffens ist es aus Sicht des Ständigen Rates, „die pastoralen Aspekte und den rechtlichen Kontext auch aus weltkirchlicher Sicht zu erörtern und abzuwägen“. Vor zwei Monaten hatte Marx zu verstehen gegeben, eine rechtliche Prüfung in Rom sei nicht notwendig. Es handle sich um eine rein pastorale Frage, die in die Zuständigkeit der Bischofskonferenz falle.

Papst: Alles für das Leben tun

Wird der unheilbar kranke Alfie Evans nach Italien verlegt?

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat Thomas Evans, den Vater des todkranken britischen Kleinkinds Alfie, getroffen.

Er betonte anschließend bei seiner Generalaudienz: „Der einzige Herr des Lebens, vom Anfang bis zu seinem natürlichen Ende, ist Gott! Es ist unsere Pflicht, alles zu tun, um das Leben zu schützen.“ Der 23 Monate alte Alfie leidet an einer bislang unbekanntem degenerativen Krankheit des Nervensystems. Nach Angaben des bisher behandelnden Alder-Hey-Kinderkrankenhauses in Liverpool ist die Krankheit unheilbar. Eine weitere Behandlung sei

aussichtslos. Daher wolle man lebenserhaltende Maßnahmen abstellen. Dagegen wehren sich die Eltern, Thomas Evans und Kate James.

Italiens Außenminister Angelino Alfano und Innenminister Marco Minniti gewährten dem Jungen am Montag die italienische Staatsbürgerschaft. Damit solle eine mögliche Verlegung des Kindes in eine italienische Fachklinik vorbereitet werden. Kurz darauf wurde bekannt, dass der Junge zeitweise selbstständig atmete.



Thomas Evans, Vater von Alfie Evans, erfährt Unterstützung von Papst Franziskus.

Foto: KNA

Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 15

„Nach Amokfahrt von Münster: Ist die Sicherheit auf dem Katholikentag gewährleistet?“

13,1 % Kein Grund zur Sorge: Das Sicherheitskonzept wird verbessert.

77,0 % Eine vollständige Sicherheit kann nie jemand garantieren.

9,9 % Wer einen Anschlag befürchtet, soll einfach nicht hingehen.

VON ROM NACH PRAG

Eine symbolträchtige Heimkehr

Umbettung des Kardinals Beran wirft Schlaglicht auf tschechischen Kommunismus

PRAG/ROM – Die sterblichen Überreste des früheren Prager Kardinals Josef Beran (1888 bis 1969) lagen bislang mit Ausnahmegenehmigung im Petersdom in Rom. Nun kehrten sie heim nach Prag – der letzte Wunsch des Kardinals wurde so erfüllt.

„Ein tapferer Gottesmann, der zwei totalitären Regimen widerstand, kehrt endlich nach Hause zurück.“ So schrieb dieser Tage die konservative Zeitung „Lidové noviny“, die von den meisten Christen Tschechiens gelesene Tageszeitung. Es klang wie ein Aufatmen – und wie der Schlussakkord einer Geschichte, an die sich manche noch aus eigenem Erleben erinnern können.

Kardinal Josef Beran war ein politischer Bischof; einer, der wohl auch heute, in schwierigen politischen Zeiten, in Tschechien etwas zu sagen hätte. Während seine sterblichen Überreste nun nach fast 50 Jahren aus Rom zurückgekehrt sind, schiebt sich zur selben Zeit die Kommunistische Partei, die ihn einst vertrieb, an, wieder eine tragende Rolle zu spielen.

Comeback an die Macht

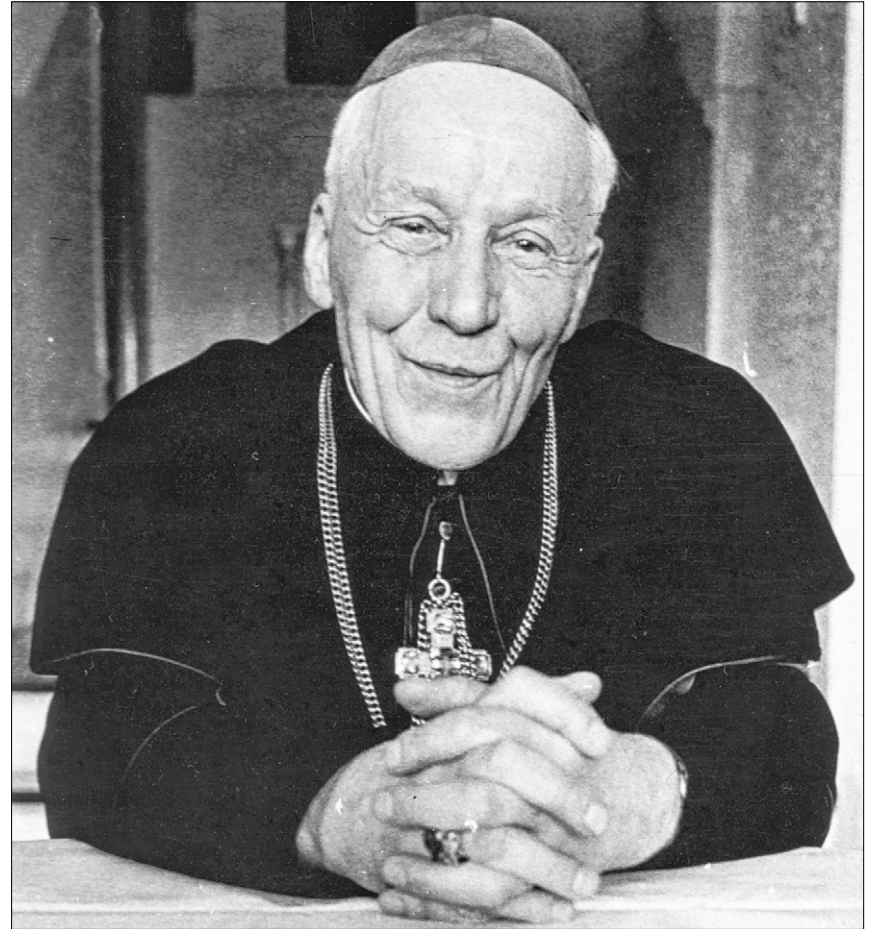
Mit dem „Segen“ von Staatspräsident Miloš Zeman, der am Wochenende lieber am Parteitag der Kommunisten statt an einer Gedenkmesse für Beran teilnahm, sind sie aufgefordert, die künftige Regierung in Prag zu tolerieren. Die Partei wird dies mit Kusshand annehmen und alles versuchen, der Regierungspolitik ihren Stempel aufzudrücken.

Dazu gehört die Forderung, dass die Kirche jene Gelder, die sie im Rahmen der sogenannten Restitution wegen der einstigen Verstaatlichungen zurückbekommt, versteuern muss – abredewidrig.

Auch aus diesem Grund ist die Überführung des Kardinals in den Veitsdom eine mahnende Erinnerung an die Kirche und die gesamte Gesellschaft: daran, „was Freiheit und Demokratie bedeuten“ – so eine Aussage von Berans Nachfolger, dem heutigen Prager Kardinal Dominik Duka.

Beran war während der Nazi-Herrschaft in NS-Konzentrationslager verschleppt und unter der kommunistischen Diktatur in Internierungslagern eingesperrt worden. 1946 zum Prager Erzbischof ernannt, war er nach der Machtergreifung der Kommunisten 1948 an seiner Amtstätigkeit gehindert. Bei der Verlesung von Berans Hirtenbrief gegen die Unterordnung der Kirche unter die Staatsmacht inszenierte die Staatssicherheit einen „Aufruhr der Bürger“. Beran wurde in Haft genommen – „zu seinem eigenen Schutz“, wie es damals boshaft hieß.

Damit begann eine mehrjährige Internierung. Von 1950 bis 1963 lebte Beran unter Arrest an wechselnden, geheim gehaltenen Orten. Auch er selbst wusste nie, wo er sich befand. Seine Fenster waren bis zur Undurchsichtigkeit bemalt. Er durfte nicht einmal kommunistische Presse lesen. Rund um die Uhr wurde er abgehört, beobachtet und fotografiert, berichtet die Historikerin Stanislava Vodičková. Auch nach seiner Freilassung 1963 durfte



▲ Trotz der massiven Verfolgung durch zwei Diktaturen und der Haft unter unwürdigen Bedingungen strahlte Kardinal Josef Beran Lebensfreude aus. Foto: KNA

er nicht nach Prag zurück und stand stets unter Beobachtung.

Erst 1965 gelang es dem Vatikan, Berans Ausreise nach Rom zu erwirken. Die Führung in Prag nutzte dies, um ihn des Landes zu verweisen. Damit wurde eine Rückkehr unmöglich. Seine Hoffnung darauf erfüllte sich auch im „Prager Frühling“ 1968 nicht. Am 17. Mai 1969 starb Beran in Rom.

Da die Kommunisten auch seinen Leichnam nicht in die Heimat ließen, erwies ihm Papst Paul VI. (1963 bis 1978) eine besondere Ehre: Beran wurde im Petersdom bestattet, was sonst den Päpsten vorbehalten ist. In seinem viel später aufgefundenen „Letzten Willen“ hatte Beran gebeten, seine letzte Ruhe in der Heimat finden zu dürfen – entweder in seiner Geburtsstadt Pilsen oder in Prag.

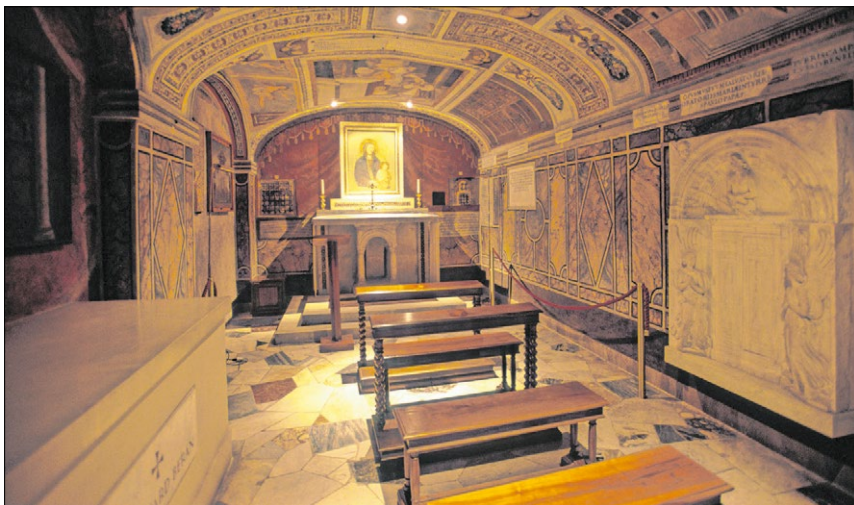
Dem wurde nun entsprochen, fast 50 Jahre nach seinem Tod: am Montag, dem Gedenktag des heiligen Adalbert (956 bis 997), einst Bischof von Prag, wurde Beran in die Erzbischöfliche Gruft im Veitsdom umgebettet. Adalbert ist neben Veit und Wenzel der dritte Patron der

Kathedrale, die nach einem langwierigen juristischen Streit 2007 dem tschechischen Staat und nicht der Kirche zugesprochen wurde. Die Kirche darf den Dom nutzen.

Tschechen und Deutsche

Die Heimkehr des vertriebenen Kardinals gibt auch Gelegenheit zu einem Schritt des Ausgleichs mit den nach dem Krieg vertriebenen deutschen Katholiken. Über lange Zeit hielt sich eine Abneigung gegen Beran. Angeblich soll er die Vertreibung der Deutschen aus ihrer böhmisch-mährisch-schlesischen Heimat unterstützt haben.

Bei einem Kolloquium in Prag, an dem auch Vertreter der Ackermann-Gemeinde teilnahmen, wurde kürzlich nach neuesten Forschungen im Gegenteil eine Nähe Berans zu den Vertriebenen offenbar. Es gebe mehrere Belege, dass Beran „täglich für seine tschechischen und deutschen Landsleute“ gebetet habe. Er teilte mit den Deutschen das „Schicksal der Heimatlosigkeit“. Immerhin er ist nun zurück in seiner Heimat. Hans-Jörg Schmidt



▲ In dieser Krypta des Petersdoms, wo sonst nur Päpste ruhen, war Beran bisher als einziger Kardinal bestattet. Nun kehrte der tschechische Kardinal heim. Ob er mit den dortigen politischen Verhältnissen einverstanden wäre, ist aber fraglich. Foto: imago



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Mai

Für die Sendung der Laien: Christen sind in der heutigen Welt vielfach herausgefordert; sie mögen ihrer besonderen Sendung gerecht werden.



KINDERSCHUTZKOMMISSION

Anhörung von Missbrauchsoffern

ROM (mg/red) – Die päpstliche Kinderschutzkommission, die den Vatikan bei Prävention und Ahndung von sexuellem Missbrauch in der katholischen Kirche unterstützt, hat mit einer neuen Besetzung ihre Arbeit aufgenommen. An der Spitze des 16-köpfigen Gremiums steht weiter Kardinal Sean O'Malley aus Boston. Im Mittelpunkt des ersten Treffens in Rom, das am vergangenen Wochenende zu Ende ging, stand die Anhörung von Missbrauchsoffern aus Großbritannien.

Die Opfer, die auch die Kinderschutzkommission von England und Wales beraten, hätten sich durch die Aufmerksamkeit „gestärkt“ gefühlt, mit der ihren Schilderungen begegnet worden sei, heißt es in einer Pressemitteilung aus dem Vatikan. Auch weiterhin solle den Zeugnissen der Opfer großes Gewicht beigemessen werden. In der Vergangenheit hatte die Kommission mit dem vorzeitigen Rückzug der Missbrauchsoffer Peter Saunders aus Großbritannien und Marie Collins aus Irland zu kämpfen.

Ebenfalls Thema der Beratungen waren der Ergebnisbericht der Königlichen Australischen Kommission zum Missbrauch durch Kleriker, die UN-Kinderrechtskonvention sowie die Rolle von Glaubensgemeinschaften bei der Bewältigung von Missbrauchstraumata.



▲ Papst Franziskus betet mit Vito Angiuli, dem Bischof von Ugento-Santa Maria di Leuca, am Grab von Tonino Bello in Molfetta.

Fotos: KNA

Beim „dienenden“ Bischof

Papst besucht Grab von Don Tonino Bello – Bodenständiger Kirchenmann

MOLFETTA – „Markenzeichen“ eines Christen ist es, nicht nur für sich selbst zu leben. Das betonte Papst Franziskus bei seinem jüngsten Besuch in einer italienischen Diözese. Diesmal begab er sich auf die Spur eines unbequemen Bischofs aus Süditalien.

Es sind ungewöhnliche Kirchenmänner, deren Gräber Franziskus immer wieder aufsucht. In Deutschland so gut wie unbekannt, sind sie italienischen Gläubigen mehr als nur ein Begriff. Der bekannteste unter ihnen ist wohl Pater Pio, dem der Papst vor wenigen Wochen mit einem Besuch in dessen Geburtsort und Wirkungsstätte in Apulien die Ehre erwies. Vergangene Woche besuchte Franziskus wiederum die süditalienische Region. Diesmal ging es nicht um einen Mystiker und auch nicht um einen Ordensmann, wie es der Kapuzinermönch Pio war.

Der süditalienische Bischof Antonio Bello (1935 bis 1993) war in der katholischen Aktion und der Friedensinitiative Pax Christi aktiv

und hatte eine tragende Rolle in der Entwicklung der diözesanen Caritas. Die Armen und Ausgegrenzten standen bei Don Tonino, wie ihn die Italiener nennen, stets im Vordergrund – so wie auch bei Pater Pio oder bei Papst Franziskus.

Strahlender Sonnenschein begrüßte Franziskus im apulischen Städtchen Molfetta, wo er vor der malerischen Kulisse des Hafens eine Freiluftmesse hielt. Molfetta war der Bischofssitz von Bello. Man könne eigentlich einen Aushang vor jeder Kirche anbringen,

auf dem steht: „Nach der Messe lebt man nicht mehr für sich selbst, sondern für die anderen“, sagte Franziskus. Dies habe Don Tonino verinnerlicht. Er sei ein „dienender Bischof“ gewesen, der sich dem Beispiel Jesu folgend den Menschen hingegeben habe.

Trotz der „wiederkehrenden Versuchung“, sich hinter den „jeweils Mächtigen“ einzureihen, habe er sich für die Armen entschieden, die der wahre Reichtum der Kirche sind. Das betonte Papst Franziskus zuvor beim Grabmal Don Toninos in Alessano. Ein Grab, das „sich nicht monumental in den Himmel reckt, sondern in die Erde gepflanzt ist“, erklärte der Papst mit Blick auf die Bodenständigkeit des Geistlichen. Don Tonino Bello habe auf die „Zeichen der Macht“ verzichtet, um die „Macht der Zeichen“ sprechen zu lassen.

Mario Galgano

► Bischof Antonio Bello auf einem Foto aus dem Jahr 1982.



DIE WELT



ENDE DER CASTRO-ÄRA

„Revolution der Bescheidenheit“

Papst Franziskus fordert Kubas Jugendliche zum Einsatz für Land und Kirche auf

ROM/HAVANNA – Dem Papst liegt das Schicksal Kubas besonders am Herzen. Nachdem sich Franziskus persönlich für eine Wiederannäherung zwischen dem Karibikstaat und den Vereinigten Staaten eingesetzt hat, setzt er nun seine Hoffnung auf die Jugend Kubas. Wenige Tage nach der Präsidentschaftswahl wandte sich der Papst in einer Videobotschaft an die Jugendlichen.

Vor knapp zwei Wochen ging in Kuba eine Ära zu Ende: Der 86-jährige Staatspräsident Raúl Castro trat nicht mehr zur Wiederwahl für das höchste Amt im Staate an. Sein Nachfolger ist der 58-jährige Miguel Díaz-Canel. In den zehn Jahren an der Spitze des Staates ist es Raúl Castro gelungen, aus dem Schatten seines Bruders und Vorgängers Fidel herauszutreten. Castro näherte sich etwa der katholischen Kirche an und pflegte ein gutes Verhältnis zu Papst Franziskus. Und Raúl wagte, wozu seinem Bruder der Mut fehlte: Er befürwortete den diplomatischen Annäherungsprozess zum ideologischen Erzfeind USA.

Nur eine Partei erlaubt

Aus nationalem Blickwinkel war Raúl Castro weniger flexibel. Amnesty International ruft seinen Nachfolger zu einem Kurswechsel in der Menschenrechtspolitik auf. Nach wie vor gibt es auf Kuba nur eine Partei, oppositionellen Bewegungen wird die politische Teilhabe verwehrt. Die kommunistische Partei ist im gesellschaftlichen Gefüge allgegenwärtig. Ob sich daran etwas ändern wird, darf bezweifelt werden.

Kubas Kirche hält sich indes mit Kommentaren zurück. Vor wenigen Wochen sorgte die Initiative von drei katholischen Pries-

tern für gewisses Aufsehen, als sie Castro zu „Wahlen in Freiheit“ aufforderten. In einem im Januar veröffentlichten Brief kritisierten die Geistlichen die „Abwesenheit des Rechtsstaates“.

Die kubanische Revolution vor sechs Jahrzehnten sei notwendig gewesen, schrieben die Geistlichen. Zugleich kritisierten sie, dass durch die Institutionalisierung der kommunistischen Partei als einzige zugelassene politische Kraft keine andere Stimme mehr zu Wort gekommen sei. „Die Kubaner wissen, dass sie keine Meinungsfreiheit haben. Sie hüten sich zu sagen, was sie denken und fühlen, weil sie in Angst leben.“

Wenige Tage nach der Wahl richtete Papst Franziskus einen Appell an die Jugend Kubas. Doch in seiner Videobotschaft ging es nicht um die neue Staatsspitze. Der argentinische Pontifex richtete seine Worte an die Teilnehmer einer Konferenz für die Mitarbeiter der Jugendseelsorge Kubas. Das Treffen fand in Havanna,

der Hauptstadt des weiterhin kommunistisch regierten Staates, statt.

In seiner Botschaft ging es durchaus um Politik, denn der Papst rief die kubanischen Jugend auf, „gute Patrioten“ zu sein und sich gleichzeitig auch für die Kirche einzusetzen. Sie sollten ihr Land lieben und ihre „Herzen für Gott“ öffnen. Damit verbunden sei auch eine Haltung der Großzügigkeit.

Gegenprogramm zu Castro

Es war eine kurze Videobotschaft, nicht einmal zwei Minuten lang. Die Kubaner waren unter Fidel Castro, dem berühmten Revolutionsführer und langjährigen Staatschef Kubas, an stundenlange TV-Reden des „Máximo Líder“ gewohnt. Dagegen wirkte das Video des Papstes in seiner Kürze und Klarheit wie das pure Gegenteil.

Fidel Castro prägte auch nach seinem Abgang den politischen Ton auf Kuba. Franziskus setzte mit sei-

ner jüngsten Botschaft einen Kontrapunkt mit seiner „Revolution der Bescheidenheit“. Statt zu den Waffen zu rufen, wie es Fidel Castro zusammen mit Che Guevara in den 1950er Jahren tat, rief Franziskus die Jugend auf, sich stärker zur Kirche zu bekennen.

Als Anlass nannte Franziskus, der die Videobotschaft im vatikanischen Gästehaus Santa Marta aufgezeichnet hatte, den internationalen Weltjugendtag im kommenden Jahr in Panama. Da viele Kubaner aus wirtschaftlichen und visatechnischen Gründen wohl kaum daran teilnehmen werden, wies Franziskus auf den nationalen Weltjugendtag hin, der in Santiago de Cuba durchgeführt wird.

„Nur Mut!“

Beide Veranstaltungen seien aber als „Zwischenstationen“ zu verstehen, sagte der Papst. Die Kirche „von heute und morgen“ lasse sich nämlich nur aus der eigenen Lebenssituation heraus aufbauen. „Dort setzen wir uns mit unserem Leben ein, dort folgen wir unserer Berufung.“ Die jungen Menschen in Kuba sollten wissen, dass sie nicht alleine seien. „Nur Mut!“, betonte Franziskus. Auch das ist als ein Kontrapunkt zum Castro-Spruch „Hasta la victoria siempre!“ (Immer zum Sieg!) zu verstehen.

Im September 2015 hatte Franziskus Kuba persönlich besucht und in jenem kommunistisch geprägten Land darauf hingewiesen, dass Ideologien der falsche Weg seien. Stattdessen bedürfe es religiöser Freiheiten, weil der Dienst am Menschen niemals ideologisch geprägt sein darf und kann. Das hatte Papst Franziskus bei einer Messe vor Hunderttausenden Kubaner auf dem Revolutionsplatz in Havanna gesagt.

Mario Galgano/KNA



▲ 2015 feierte Franziskus auf dem Revolutionsplatz in Havanna einen Gottesdienst. Dort traf er den damaligen Präsidenten Raúl Castro. Foto: KNA

Aus meiner Sicht ...



Alfred Herrmann ist Autor und Journalist in Berlin.

Alfred Herrmann

Die Zeichen der Zeit erkennen

Das Urteil des Europäischen Gerichtshofs hat schon ein wenig überrascht: Das kirchliche Privileg auf Selbstbestimmung bleibt zwar unangetastet, aber staatliche Gerichte müssen überprüfen können, ob die Zugehörigkeit zur Kirche für eine ausgeschriebene Arbeitsstelle tatsächlich notwendig ist. Kein Bewerber soll wegen seiner Religion oder Weltanschauung diskriminiert werden. Die Mitgliedschaft in einer Kirche darf nur gefordert werden, wenn sie für Art und Ausübung der entsprechenden Tätigkeit „objektiv geboten“ ist.

Den pastoralen Dienst betrifft das Urteil also nicht. Vielmehr geht es um die kirchlichen Wohlfahrtsverbände. Doch die stecken längst in einem Dilemma: Die Zahl Unge-

taufte nimmt stetig zu, und auch die Taufe ist keine Garantie dafür, dass jemand christlich lebt und Zeugnis gibt. Wirklich konfessionell geprägte Mitarbeiter für christliche Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen, Kitas und Schulen zu finden, ist ein Problem – insbesondere bei Pflegenotstand, Lehrermangel und überall fehlenden Erziehern.

Hier zeigt sich ein Zeichen der Zeit, das sich die Kirchen zu Herzen nehmen sollten: Das Christliche wird nicht allein durch getaufte Fachkräfte garantiert. Vielmehr gilt es, sich immer wieder neu darauf zu besinnen, was das Christliche eines Kirchenbetriebs konkret ausmacht. Es gilt, die Mitarbeiter im Wissen um dieses Profil, um christliches

Welt- und Menschenbild beständig zu schulen. Es gilt, die seelsorgliche und spirituelle Kompetenz gegenüber den Arbeitnehmern einzubringen. Religiöse Fürsorge ist gefragt.

So durfte ich vor kurzem eine „Religiöse Fortbildung“ in einer katholischen Kita in Berlin miterleben. Die wenigsten Teilnehmerinnen gehörten zur katholischen Kirche. Die Fortbildung vermittelte kein fachbezogenes Wissen, sondern fragte anhand von Bibeltexten nach der Seele des Hauses. Sie nahm sich der spirituellen Persönlichkeit der Mitarbeiterinnen an. Zum Schluss sagte eine Erzieherin: „Es ist gut, dass wir uns im Team als christliche Kita wiedererkannt haben.“ Hier liegt die große Chance.



Victoria Fels ist Chefin vom Dienst unserer Zeitung in Elternzeit und Mutter zweier Kinder.

Victoria Fels

Ein Wink mit dem Zaunpfahl

Braucht ein Mädchen einen Experimentierkasten, bei dem es um Schubregale und Waschmaschinen geht? Nein, meint die Jury des Negativpreises „Goldener Zaunpfahl“, und hat den Preis dem Kosmos Verlag für eben diesen Experimentierkasten verliehen. Der „Zaunpfahl“ soll auf „absurde Auswüchse des Gendermarketings“ hinweisen. Zu Deutsch: Den Organisatoren ist es ein Dorn im Auge, dass viele Produkte geschlechterspezifisch angeboten werden.

In der Jury sitzen die Linkenpolitikerin Anke Domscheit-Berg sowie die Autoren Almut Schnerring und Sascha Verlan, die das Buch „Die Rosa-Hellblau-Falle“ verfasst haben. Sie argumentieren, die nominierten

Produkte vermittelten falsche Rollenbilder. Auch gesellschaftliche Probleme wie Essstörungen sowie die Lohnungleichheit zwischen Männern und Frauen resultierten daraus.

Dass ein Mädchen, das ein Leselernbuch über Ponys und Prinzessinnen (Zaunpfahl-Preisträger 2017) besitzt, später Essstörungen hat, ist möglich – hängt aber kaum mit rosa Spielzeug zusammen. Übrigens: Ich persönlich mag Rosa nicht besonders, habe aber erfolglos versucht, die Farbe aus dem Zimmer meiner älteren Tochter zu verdrängen. Sie besteht auf rosa Kleidung und Spielzeug!

Nicht haltbar ist auch das Juryargument, Produkte wie der Mädchenexperimentierkasten unterstellten, Mädchen interessierten sich

nur für Technik, wenn sie rosa verpackt sei. Vielmehr werden jene Mädchen, die weniger technikinteressiert sind, ein solches Produkt eher in Augenschein nehmen, wenn es für sie ansprechend gestaltet ist. Auch der Kosmos Verlag erklärt, man möchte die Kinder „in ihrer bekannten Spielwelt abholen“.

Preise wie der „Goldene Zaunpfahl“ tragen nicht zu einer freieren Persönlichkeitsentwicklung von Kindern bei. Sie postulieren eine Verwischung von natürlichen Unterschieden und damit eine völlig sinnfreie Gleichmacherei. Und um die Lohnungleichheit zwischen Männern und Frauen zu erreichen, reicht (leider) kein Wink mit dem Zaunpfahl – sei er nun golden, rosa oder hellblau.



Hildegard Schütz ist Vorsitzende des Diözesanrats der Katholiken im Bistum Augsburg. Sie unterrichtet Latein und katholische Religionslehre.

Hildegard Schütz

Weg von der Augenwischerei

Dieselgate, Umweltprämie, E-Mobilität: Unter diesen Schlagworten zum Thema Auto und Umwelt verbirgt sich häufig eine ziemliche Augenwischerei. So haben zwar Automobilhersteller Verbraucher und Staaten getäuscht, sind aber die eigentlichen Profiteure von „Dieselgate“. Denn die sogenannte Umweltprämie führt letztlich zur völlig sinnlosen Verschrottung hunderttausender Fahrzeuge und damit zu einer immensen Energievernichtung und Umweltbelastung.

Der Verkauf ebenso vieler Neuwagen, die deshalb noch längst nicht umweltverträglich sind, spült Geld in die Kassen der Automobilhersteller. Denn der Diesel ist dem Benziner nur in puncto Stickoxid-Ausstoß

unterlegen, nicht aber in puncto Kohlendioxid-Ausstoß. Und das Elektroauto mag zwar „lokal emissionsfrei“ fahren. Doch solange es seinen Strom größtenteils aus Kohlekraftwerken bezieht, ist der Unterschied zum fossilen Antrieb nicht allzu groß.

Technikbegeisterung und Begriffshuberei machen noch keinen Umweltschutz, sondern steigern die Gewinne der Konzerne. Wie es anders gehen kann, machte die Vollversammlung des Diözesanrats kürzlich in Augsburg deutlich. Klimawandel, Flächenverbrauch und Artensterben lassen sich nur wirksam eindämmen, wenn wir nicht mehr den Menschen als despotischen Herrscher mit einer unermesslichen Gier in den

Mittelpunkt stellen, sondern Gott als den Schöpfer.

Papst Franziskus hat dies mit seiner Enzyklika „Laudato si“ getan. Die „kulturelle Revolution“, von der Franziskus spricht, beginnt „mit kleinen alltäglichen Handlungen für die Schöpfung“. Das kann sein: Vermeidung von Plastik, Einschränkung des Wasserverbrauchs, Trennung der Abfälle, nur so viel zu kochen, wie man vernünftigerweise essen kann, öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen oder ein Fahrzeug mit mehreren Personen zu teilen, Bäume zu pflanzen, unnötige Lampen auszuschalten. Seien wir Sand im Getriebe und werden wir unserer Verantwortung für die Schöpfung gerecht!

Leserbriefe

Gewissenhafte Prüfung

Zu „Zauberwort: Psychosomatik“ (Leserbriefe) in Nr. 13:

Der Leserbrief kann nicht unwidersprochen bleiben. Die darin zum Ausdruck kommende Meinung gründet auf dem Unwissen über die Voraussetzungen der Anerkennung einer Krankenheilung als Wunder. Die Heilung einer Krankheit muss spontan erfolgen, ohne gleichzeitige medikamentöse Behandlung. Die Heilung muss medizinisch unerklärbar und dauerhaft sein.

Zur Anerkennung der Wunderheilung muss sich die Person sofort in Lourdes von einem Arzt untersuchen lassen und einer oder mehreren Untersuchungen von Fachärzten unterziehen. Wenn es sich um die Heilung einer chronischen Krankheit handelt, sind mehrere Untersuchungen in Abständen von einem bestimmten Zeit-

raum notwendig, um die Heilung mit Sicherheit festzustellen. Das kann Jahre dauern. Psychosomatische Heilungen sind mit den Wunderheilungen in Lourdes unvergleichbar und medizinisch erklärbar.

Die Kriterien eines Wunders sind: Die Heilung muss spontan erfolgen, muss von Dauer und medizinisch unerklärbar sein. Seit den Erscheinungen der Muttergottes im Jahre 1856 wurden meines Wissens 65 Heilungen als Wunder anerkannt. Wäre die Anerkennung einer Heilung in Lourdes so einfach, wie es sich der Autor des Leserbriefs offensichtlich vorstellt, würde man auch die mehr als 600 anderen gemeldeten Heilungen von Pilgern als Wunder anerkennen. Das zeigt, wie gewissenhaft vorgegangen wird.

Franz Manlig, 89233 Neu-Ulm



▲ Ein Gottesdienst an der Mariengrotte in Lourdes. Der Wallfahrtsort in den Pyrenäen macht immer wieder durch unerklärliche Heilungen von sich reden. Foto: KNA

Eine Einigung ist nötig

Zu „An die Regeln halten“ in Nr. 14 und „Ich sehe nichts Trennendes“ (Leserbriefe) in Nr. 16:

Beim Thema Ökumene wäre es wichtig, die unterschiedlichen Ansichten von Protestanten und Katholiken besonders bei Kerninhalten miteinander zu besprechen und zu einer Einigung zu kommen. Ein Beispiel: Warum sagen die einen Abendmahl, die anderen Kommunion? Warum haben die einen Kniebänke, die anderen nicht?

Anlass für die Verschiedenheit sind die Ansichten über das Letzte Abendmahl, das Jesus vor seiner Kreuzigung mit den Jüngern gehalten hat. Gemeinsam für beide Kirchen ist die Aufforderung: „Tut dies zu meinem Gedächtnis.“ Die Uneinigkeit besteht beispielsweise in der Frage: Ist der Empfang von Brot und Wein lediglich ein Gedächtnismahl ohne die Anwesenheit Jesu Christi oder ist es ein Gedächtnismahl mit der Anwesenheit?

Jesus sagt: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20). Wo soll denn Jesus sein, wenn nicht in Brot und Wein? Wäre es daher nicht angebracht, dass die evangelische Kirche auch von „Kommunion“ spricht und Kniebänke benutzt, um vor dem königlichen Gast, der in Brot und Wein anwesend ist, zu knien?

Reinhold Görlitzer,
89415 Lauingen (Donau)



▲ Petrus Abaelard (1079 bis 1142) und seine Geliebte Heloise in einer mittelalterlichen Handschrift. Abaelard vertrat Thesen, die ihn in Konflikt mit der Kirche brachten. Foto: gem

Keine billige Gnade

Zu „Wo genau fängt die Sünde an?“ in Nr. 15:

Leider werden hier von der Kirche verurteilte Irrtümer des Petrus Abaelard verbreitet. Ich ahnte es schon bei der Stelle, wo es um das Verlangen nach einer fremden Frau geht. Und das ausgerechnet in einem Buch, das christliche Philosophie vorstellen will! Der Begriff der „Sünde“ ist ein ganz zentraler, heute aber meist unangenehmer Begriff. Er passt nicht zu der beliebten, weil angenehmen billigen Gnade. Jesus (Mt 5,28) und etwa Thomas von Aquin sprechen eine andere Sprache und bezeichnen auch den bösen Willen als Sünde.

Detlef Potten-Quade,
67098 Bad Dürkheim

Tun wir etwas?

Zu „Kein klares Wort“ (Leserbriefe) in Nr. 16:

Der damalige Bundeskanzler Helmut Kohl hatte nach der Wende die Möglichkeit, den rechtlichen Schutz der ungeborenen Kinder wesentlich zu verbessern. Er hat diese Möglichkeit verworfen. Durften wir deshalb danach seine Partei, die CDU/CSU, noch wählen, oder haben wir uns damit der Beihilfe zur Abtreibung schuldig gemacht? In Kürze wird wohl die Abstimmung über die Aufhebung des Werbeverbots für Abtreibungen anstehen.

Haben wir mit unserer Wahl der Unionsparteien daran mitgewirkt? Haben wir etwa gegen die Abtreibung protestiert oder haben wir geschwiegen? Sind wir aktuell aktiv gegen Abtreibung? Nutzen wir unser Ansehen, unsere Berufung, unseren Beruf, unsere Position und Stellung in der Kirche,

in der Öffentlichkeit und der Gesellschaft und kämpfen wir um das Leben der ungeborenen Kinder?

Andreas Unterwalden,
41564 Kaarst

Mehr Leben

Zu Laien als Gemeindeleiter:

Es wird berichtet, dass im Bistum Osnabrück bald ein Laie eine Gemeinde leitet. Nur so hat die Kirche Zukunft! Lientheologen sollten meiner Meinung nach künftig auch mit den Gläubigen die Eucharistie feiern. An Lientheologen gibt es keinen Mangel, so dass man kleinere Gemeinden bilden könnte, was einen größeren Zusammenhalt und damit mehr Leben der Gemeinden zur Folge hätte.

Dr. Gerhard Höhle,
89335 Ichenhausen



▲ Die Eucharistiefeier muss nach katholischer Lehre von einem Priester geleitet werden. Foto: KNA

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von ICR e.V. Radio Horeb, Balderschwang. Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Bestellschein von Biber Umweltprodukte Versand GmbH, Dornbirn, und ein Prospekt von Möbel Bemmerl GmbH, Steinach. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Reise / Erholung

Kur an der Polnischen Ostseeküste in Bad Kolberg
14 Tage ab 299 €, mit Hausabholung 70 €
Tel.0048947107166

Kaufgesuche

Wir kaufen
Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160, www.wm-aw.de Fa.

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit vollem Namen und Adresse gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von der Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

Fünfter Sonntag der Osterzeit

Lesejahr B

Erste Lesung

Apg 9,26–31

In jenen Tagen, als Saulus nach Jerusalem kam, versuchte er, sich den Jüngern anzuschließen. Aber alle fürchteten sich vor ihm und konnten nicht glauben, dass er ein Jünger war.

Bárnaabas jedoch nahm sich seiner an und brachte ihn zu den Aposteln. Er erzählte ihnen, wie Saulus auf dem Weg den Herrn gesehen habe und dass dieser mit ihm gesprochen habe und wie er in Damáskus mutig und offen im Namen Jesu aufgetreten sei.

So ging er bei ihnen in Jerusalem ein und aus, trat unerschrocken im Namen des Herrn auf und führte auch Streitgespräche mit den Hellenisten. Diese aber planten, ihn zu töten. Als die Brüder das merkten, brachten sie ihn nach Cäsaréa hinab und schickten ihn von dort nach Tarsus.

Die Kirche in ganz Judäa, Galiläa und Samárien hatte nun Frieden; sie wurde gefestigt und lebte in der Furcht vor dem Herrn. Und sie wuchs durch die Hilfe des Heiligen Geistes.

Zweite Lesung

1 Joh 3,18–24

Meine Kinder, wir wollen nicht mit Wort und Zunge lieben, sondern in Tat und Wahrheit.

Daran werden wir erkennen, dass wir aus der Wahrheit sind, und werden unser Herz in seiner Gegenwart beruhigen. Denn wenn das Herz uns auch verurteilt – Gott ist größer als unser Herz, und er weiß alles.

Liebe Brüder und Schwestern, wenn das Herz uns aber nicht verurteilt, haben wir gegenüber Gott Zuversicht; alles, was wir erbitten, empfangen wir von ihm, weil wir seine Gebote halten und tun, was ihm gefällt.

Und das ist sein Gebot: Wir sollen an den Namen seines Sohnes Jesus Christus glauben und einander lieben, wie es seinem Gebot entspricht. Wer seine Gebote hält, bleibt in Gott und Gott in ihm. Und dass er in uns bleibt, erkennen wir an dem Geist, den er uns gegeben hat.

Evangelium

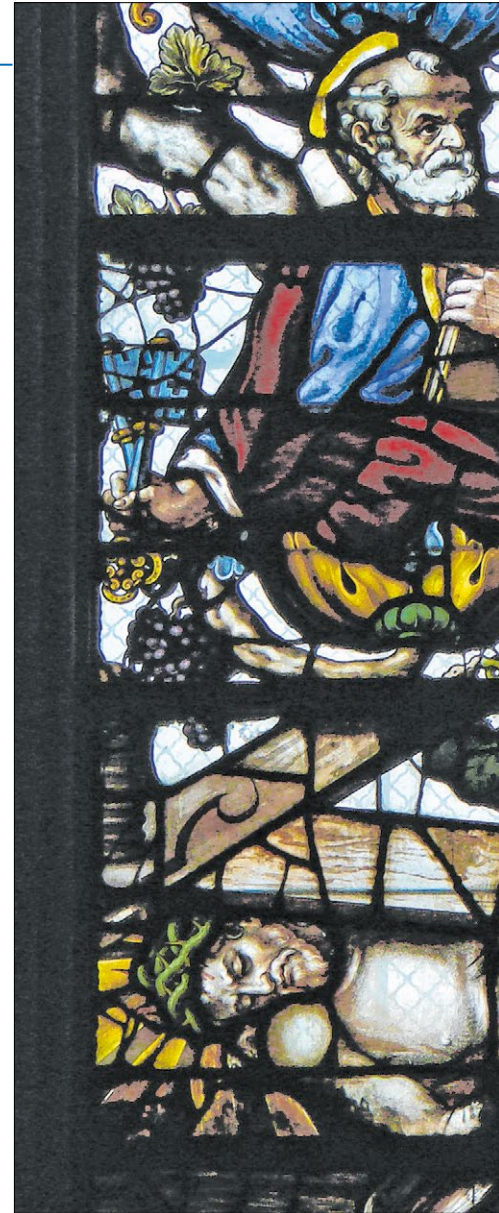
Joh 15,1–8

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Winzer. Jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, schneidet er ab, und jede Rebe, die Frucht bringt, reinigt er, damit sie mehr Frucht bringt.

Ihr seid schon rein durch das Wort, das ich zu euch gesagt habe. Bleibt in mir, dann bleibe ich in euch. Wie die Rebe aus sich keine Frucht bringen kann, sondern nur, wenn sie am Weinstock bleibt, so könnt auch ihr keine Frucht bringen, wenn ihr nicht in mir bleibt.

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen. Wer nicht in mir bleibt, wird wie die Rebe weggeworfen, und er verdorrt. Man sammelt die Reben, wirft sie ins Feuer, und sie verbrennen.

Wenn ihr in mir bleibt und wenn meine Worte in euch bleiben, dann bittet um alles, was ihr wollt: Ihr werdet es erhalten. Mein Vater wird dadurch verherrlicht, dass ihr reiche Frucht bringt und meine Jünger werdet.



Die Predigt für die Woche

Himmlische Solidarität

von K. Rüdiger Durth

Solidarität. Vielfalt. Gerechtigkeit“ lautet dieses Jahr das Motto der Gewerkschaften für den „Tag der Arbeit“ am 1. Mai. Hart haben sich die Arbeitnehmer diesen arbeitsfreien Tag erkämpft, um an ihm für den Wert ihrer Arbeit, aber auch für Gerechtigkeit und Freiheit zu demonstrieren. Denn an diesem Tag lassen die Diktatoren dieser Welt gern Soldaten aufmarschieren und Panzer auffahren. Vom Wert der Arbeit keine Spur.

Was schreibt eigentlich die Bibel über die Arbeit? Im Matthäusevan-

nis von den Arbeitern im Weinberg. Die Arbeiter, die elf Stunden arbeiten, erhalten den gleichen Lohn wie die, die nur eine Stunde da waren. Das soll, um beim Motto zum „Tag der Arbeit“ zu bleiben, ein Beitrag zu Solidarität, Vielfalt und Gerechtigkeit sein? Da sträuben sich doch bei jedem von uns die Haare. Gleicher Lohn für Frauen und Männer – dagegen hat keiner etwas. Aber gleicher Lohn für elf Arbeitsstunden und nur für eine?

Jesus will mit seinem Gleichnis keinen Beitrag zur diesjährigen Hauptkundgebung der Gewerkschaften in Nürnberg liefern, sondern deutlich machen, dass Gott anders belohnt als wir Menschen. Zum Glück. Wo würden wir hinkommen, wenn nur die in das Him-

melreich nicht verschlossen.

Hat das nicht doch auch etwas mit uns heute, mit unserer Arbeit zu tun? Jesu Botschaft vom Himmelreich ist keine Botschaft für ferne Zeiten, sondern ein Weckruf, der bereits heute erklingt. Ist es nicht so, dass wir allergisch reagieren, wenn kranke, schwache, behinderte Menschen den gleichen Lohn empfangen wie die Leistungsstarken? Das wäre auch für die Gewerkschaften eine gute Losung. Denn der behinderte Mensch, der sich anstrengt, erbringt die gleiche Leistung, wenn nicht gar eine größere, als der gesunde.

Zum Glück machen sich die Kirchen zum Fürsprecher der Schwa-

gen mit viel Geld für Arbeitsplätze auf dem neuerdings „sozialer Arbeitsmarkt“ genannten Arbeitsmarkt für eben diese Menschen. Und sie mahnen immer wieder die Arbeitgeber, die Arbeitsgesetze für Behinderte, Blinde und Kranke auch wirklich einzuhalten.

Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg ist auch ein Protest gegen den immer tiefer werdenden Graben zwischen den Verdiensten von Managern und Arbeitern. Wir sind als Christen aufgefordert, für die Schwachen einzutreten, damit auch sie als Arbeitnehmer Solidarität, Vielfalt und Gerechtigkeit erfahren. Machen wir deshalb das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg zu unserem Motto und stellen wir uns an die Seite der Schwachen, da-





Petrus und Paulus entwachen Christus in der Mystischen Kelter. Glasfenster von Linard Gonthier in der Kathedrale Saint-Pierre-et-Saint-Paul von Troyes (1625). Foto: gem

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 1. Woche, 5. Osterwoche

Sonntag – 29. April
Fünfter Sonntag der Osterzeit
Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Oster-Prf, feierl. Schlusssegen, Entlassungsruf (weiß); 1. Les: Apg 9,26–31, APs: Ps 22,26–27.28 u. 30ab.30c–32, 2. Les: 1 Joh 3,18–24, Ev: Joh 15,1–8

Montag – 30. April
Hl. Pius V., Papst
Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 14,5–18, Ev: Joh 14,21–26; **Messe vom hl. Pius** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Dienstag – 1. Mai
Hl. Josef, der Arbeiter
Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 14,19–28, Ev: Joh 14,27–31a; **Messe vom hl. Josef, Prf Josef** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Mittwoch – 2. Mai
Hl. Athanasius, Kirchenlehrer
M. v. hl. Athanasius (weiß); Les: Apg 15,1–6, Ev: Joh 15,1–8 o. a. den AuswL

Donnerstag – 3. Mai
Hl. Philippus und hl. Jakobus, Apostel – Priesterdonnerstag
M. vom Fest, Gl, Prf Ap, feierlicher Schlusssegen (rot); Les: 1 Kor 15,1–8, APs: Ps 19,2–3.4–5b, Ev: Joh 14,6–14

Freitag – 4. Mai
Hl. Florian und hl. Märtyrer von Lorch – Herz-Jesu-Freitag
Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 15,22–31, Ev: Joh 15,12–17; **M. vom hl. Florian und den hll. Märtyrern von Lorch** (rot)/**vom Herz-Jesu-Freitag, Prf Herz-Jesu** (weiß); jew. Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 5. Mai
Hl. Godehard, Bischof von Hildesheim – Herz-Mariä-Samstag
Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 16,1–10, Ev: Joh 15,18–21; **Messe vom hl. Godehard/Unbeflecktes Herz Mariä, Prf Maria** (jeweils weiß); jeweils Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Gebet der Woche

O Herr,
ich lege mich ganz in deine Hände. Mach mit mir, was du willst!
Du hast mich geschaffen für dich.
Was willst du, dass ich tun soll? Gehe deinen eigenen Weg mit mir!
Sei es wie immer, Freude oder Pein: Ich will es tun.
Ich opfere dir diese Wünsche, diese Vergnügungen, diese Schwächen,
diese Pläne, diese Neigungen, die mich fernhalten von dir
und mich zurückwerfen auf mich selbst.
Ich will das sein, wozu du mich haben willst,
und all das, wozu du mich machen willst.
Ich sage nicht: „Ich will dir folgen, wohin du gehst“, denn ich bin schwach.
Aber ich gebe mich dir, dass du mich wohin immer führst.
Ich will dir folgen und bitte nur um Kraft für meinen Tag.

John Henry Newman

Glaube im Alltag

von Schwester Cosima Kiesner CJ



Hochglanz-Drucke flattern fast täglich auf meinen Schreibtisch. Irgendwer will immer auf sich aufmerksam machen. Hier ein Superangebot für den Pfingsturlaub oder ausgewählte Goldmünzen, da ein Immobilienprospekt, dort attraktive Weinangebote für gepflegte Abende mit lieben Gästen, und dann auch die ganz unverbindliche Einladung, sich jetzt schon eine exklusive Wohneinheit in der besten Seniorenresidenz zu sichern.

mich in unfassbar intriganter und leider oft erfolgreicher Weise. Was da versprochen wird, ist nicht zu halten!

Wie anders erlebe ich da meinen Glauben! Auch Gott hat vieles im Angebot und wirbt ständig um mein Interesse. Aber seine Verheißungen verpackt er nicht in Hochglanz-Prospekte mit ansprechenden Grafikmontagen und seine Botschaft nicht in infiltrierende, banale Slogans. Bei ihm muss ich zwischen den Zeilen der biblischen Geschichten lesen lernen, und die Bildworte Jesu müssen die Kraft ihrer Botschaft in mir selbst entfalten.

Der schöne Schein

Unbesehen schmeiße ich diese Prospekte in den Müll und bedauere die Verschwendung des kostbaren Materials Papier. Aber inzwischen hat sich in mir ein neues Unbehagen gerührt. Was mich zunehmend verstört und mich geradezu abstößt, sind die Formulierungen, mit denen die Werbung mich als Kundin gewinnen will. Da ist die Rede vom „exklusiven“ Angebot noch harmlos, auch wenn es fragwürdig ist, was denn an einem Angebot, das in alle Haushalte geflattert kam, noch exklusiv sein soll.

Viel schlimmer sind die unzähligen Versprechungen von einem glücklichen Leben, von einer wunschlosen Zufriedenheit, die mich ergreifen wird, wenn ich dieses Produkt besitze. Mit subtilen Versprechungen werden meine innersten Sehnsüchte angesprochen, die niemals, niemals ein banales Produkt befriedigen kann. Der schöne Schein der Hochglanz-Werbeprospekte trägt. Er betrügt

Eingelöste Versprechen

Das braucht Zeit. Gottes Werbemaßnahmen wirken auf den ersten Blick spröde, vielleicht sogar unscheinbar, uninteressant und bedeutungslos für mein Leben. Dadurch bin ich in der Gefahr, zu schnell beiseitezulegen oder gar zu verwerfen, was doch mein Leben wirklich verändern kann.

Erst, wenn ich durchstoße zu Gott und seiner Wahrheit, zeigen sich der Glanz und die Schönheit, die Befreiung und die Freude des Glaubens, ja, die Auferstehung aus einem begrenzten, verkorksten, ungenügenden Leben, die Auferstehung aus dem Tod. Und immer deutlicher zeigt sich: Gott löst ein, was er verspricht.

WORTE DER HEILIGEN: MARIA VON DER MENSCHWERDUNG

„Diese Liebe war so erbarmungslos“



Heilige der Woche

Maria von der Menschwerdung

geboren: 28. Oktober 1599 in Tours (Frankreich)
gestorben: 30. April 1672 in Québec (Kanada)
seliggesprochen: 1980; heiliggesprochen: 2014
Gedenktag: 30. April

Marie Guyart wollte einem Orden beitreten, wurde aber mit dem Seidenfabrikanten Claude Martin verheiratet. Der Ehe entstammte ein Sohn, der ihre Lebensgeschichte verfasste und ihre mystischen Schriften und Briefe herausgab. Nach dem Tod ihres Mannes arbeitete sie in leitender Position bei einem Unternehmen ihres Schwagers mit. Dabei führte sie jedoch ein intensives Gebetsleben, das von mystischen Visionen begleitet war. 1631 trat sie mit dem Ordensnamen Marie de l'Incarnation – Maria von der Menschwerdung – in das Ursulinenkloster ihrer Heimatstadt ein. 1639 wurde sie nach Québec gesandt, wo sie ein Kloster gründete, das zum Zentrum missionarischer Tätigkeit wurde. Sie erlernte verschiedene Indianersprachen und verfasste in diesen Wörterbücher und Katechismen. *red*

Maria von der Menschwerdung hat von einem Bekehrungserlebnis berichtet, das sie während ihrer geschäftlichen Tätigkeit bei ihrem Schwager überraschte.

Sie erzählt im Rückblick: „Eines Morgens wollte ich an meine Arbeit gehen. Ich hatte sie inständig Gott empfohlen. Plötzlich fühlte ich mich wie von einer inneren Kraft angehalten. Ich stand still, und meine Gedanken über das Geschäft waren ebenso plötzlich aus meinem Gedächtnis verschwunden. Im gleichen Augenblick öffneten sich mir die Augen des Geistes, und ich sah mit einer Deutlichkeit und Klarheit, die kein Menschenwort zu schildern vermöchte, alle Fehler, alle Sünden und Unvollkommenheiten, die ich von Anbeginn meines Lebens an begangen hatte,

vor mir. Im gleichen Augenblick sah ich mich vollständig in Blut untergetaucht, und ich wusste genau, dass es das Blut Jesu Christi sei, an dessen Vergießung ich durch die Sünden, die mir so klar vor Augen standen, mitschuldig geworden war. Wenn mich Gottes Güte damals nicht gestützt hätte, ich glaube, ich wäre vor Schrecken gestorben. ...

Ich sah, dass der Sohn Gottes für mich allein das Gleiche getan hätte, was er für alle getan hat. ... Solche Visionen, solche Einwirkungen von oben dringen so tief in die menschliche Seele ein, dass sie in einem kurzen Augenblick über alles Klarheit schaffen, alles wirken. Mein Herz fühlte sich erhoben und ganz in die Liebe dessen umgewandelt, der mir dieses Zeichen seiner Erbarmung gegeben hatte, der mich seine Liebe erfahren und der mich

an ihr leiden ließ. ... Leiden durch die Reue, den Größten der Großen beleidigt zu haben, Ihn, der über alle menschliche Vorstellung erhaben ist.

Diese Liebe war so durchdringend und zugleich so erbarmungslos, weil sie mir keinen kleinsten Teil des ungeheuren Schmerzes erließ, der in mir brannte. Ich hätte mich in ein Feuermeer gestürzt, wenn ich sie so hätte zufriedenstellen können.

Was aber am unbegreiflichsten war, ihre Strenge dünkte mich süß. Sie schien meine Seele mit ihrer Wundermacht wie mit Ketten zu fesseln und fest an sich zu schließen, um sie dorthin zu führen, wohin sie wollte. Meine Seele war glücklich und ließ sich in die Fesseln schlagen.“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem, ob

Maria von der Menschwerdung finde ich gut ...



„Als typische Ursuline verband sie ein aktives Leben mit tiefem Gottvertrauen. Mutig brach sie als erste Ordensfrau in die Neue Welt auf. Dort unterrichtete sie Indianermädchen und Franzosentöchter mit gleicher Liebe. Die Kanadier sagen noch heute, sie habe ihnen das Christentum gebracht. Eine bemerkenswerte Frau!“

**Schwester Brigitte Werr OSU,
Ursuline in Leinefelde/Thüringen**

Zitate

von Marie de l'Incarnation

„Es ist nicht möglich, lange ein geistliches Leben zu führen, ohne durch diese Versuchungen und Trübsale zu schreiten. Alle Heiligen mussten ja hindurch, um heilig zu werden. Sie sind notwendig.“

„Du musst nicht erstaunt sein, wenn du in deinen Handlungen Fehler entdeckst. Deine Augen werden in diesem Zustand der Einung, wohin der Geist Gottes dich ruft, aufgetan. Je mehr Licht der Geist dir gibt, desto mehr Unvollkommenheiten wirst du entdecken. Du wirst feststellen, dass sie immer feiner werden, aber auch immer vielfältiger. Es handelt sich da nicht mehr um grobe Laster oder solche Unvollkommenheiten, wie man sie früher begangen hat, aus Anhänglichkeit, durch Überraschung oder aus Gewohnheit. Jetzt sind deine Fehler viel innerlicher und viel schwerer zu benennen. Der Geist Gottes, der nichts Unreines duldet, lässt der Seele keine Ruhe, dass sie darauf aus ist, das, was schon gereinigt scheint, noch reiner werden zu lassen.“



▲ Der Amoklauf in der Baptisten-Kirche von Sutherland Springs mit 26 Toten hat in den USA die Debatte um strengere Waffengesetze verstärkt.

Foto: imago

AUCH NACH DEN MASSAKERN

Wo der Pastor auf den Colt setzt

Unter den US-Baptisten gelten Schusswaffen gerade jetzt als notwendige Sicherheit

WASHINGTON – In den USA ist der Ruf nach strengeren Waffengesetzen lauter geworden. Doch der Südliche Baptistenverband, die größte protestantische Kirche, hält sich zurück. Das hat wohl auch damit zu tun, dass weiße Evangelikale besonders häufig Waffen besitzen.

Wer in den Vereinigten Staaten Waffengewalt fürchtet, plädiert entweder für strengere Gesetze oder bewaffnet sich selbst. Seit dem Massaker in der Schule in Parkland in Florida im Februar fordern die jungen Menschen dort striktere Schusswaffenkontrollen. In der Baptistenkirche in Sutherland Springs in Texas hingegen, wo ein Amokläufer im vergangenen November 26 Besucher eines Gottesdienstes erschoss, trägt selbst der Pastor eine Waffe. Für ihn gehören Schusswaffen zum Alltag.

Waffe zu Weihnachten

Eine Pistole oder einen Revolver zu tragen sei „nicht ungewöhnlich“, erläuterte Pastor Frank Pomeroy kürzlich im Rundfunksender „Wbur“. Er habe auch seiner Frau

Sherri zu Weihnachten eine Schusswaffe geschenkt. Das Massaker habe ihre Welt auf den Kopf gestellt, sagte Sherri Pomeroy dem Radiosender. Im nur mehrere Hundert Einwohner zählenden Sutherland Springs in Texas lasse man häufig die Haustüre unverschlossen, wenn man mal kurz weggeht. Seit dem Massaker aber fühle sie sich sicherer, wenn sie eine Waffe trägt.

Das Ehepaar war an jenem Sonntag auf Reisen. Die gemeinsame 14 Jahre alte Tochter nicht. Sie gehört zu den Opfern des Massakers. Frank Pomeroy war früher oft in Europa. Daher wisse er, dass es geradezu unmöglich sei, Europäern die amerikanische Haltung zu Schusswaffen zu vermitteln, sagte er. Für ihn als Amerikaner sei es unvorstellbar, keine Waffe tragen zu dürfen.

Manche Befürworter von Schusswaffen argumentieren damit, dass man den Täter ohne Feuerwaffen wohl nicht hätte stellen können. Ein Nachbar hörte gemäß Medienberichten die Schüsse in der Kirche. Er schoss auf den Täter und verfolgte ihn. Er danke Gott, „dass mein Herr mich beschützt hat und mir die Fähigkeit gegeben hat zu tun, was ge-

tan werden musste“, sagte Stephen Willeford später im Fernsehen. Der verwundete Täter hatte sich nach Polizei-Angaben anschließend selbst erschossen.

Willefords Ansichten zu Schusswaffen zum Selbstschutz sind der evangelikalen Zeitschrift „Christianity Today“ zufolge unter weißen evangelikalen Christen weit verbreitet. Laut einer Studie des „Pew Research Center“ aus dem Jahr 2017 besitzen 41 Prozent der weißen Evangelikalen eine Schusswaffe, deutlich mehr als normale Protestanten (33 Prozent) und Katholiken (24 Prozent).

Schießen statt Abwarten

Kirchgänger David Colbath wurde beim Gottesdienst in Sutherland Springs von mehreren Kugeln getroffen. Wegen seiner Wunde am rechten Arm lerne der 56-Jährige inzwischen, mit links zu schießen, berichtete kürzlich die Lokalzeitung „San Antonio Express News“. Er wolle nicht wieder in einer Situation sein, in der er so verwundbar sei und nichts tun könne „außer sitzen und warten, bis man erschossen wird“,

sagte Colbath. Es gehe ihm nicht um „philosophische“ Debatten bei der Waffenfrage, sagte Colbath der Zeitung.

In Texas kostet eine Jagdlizenz für Erwachsene 25 Dollar (rund 20 Euro). Ein „Ausbildungskurs“ für angehende Waidmänner und -frauen kann auch online belegt werden, heißt es auf der Webseite des Bundesstaates. Laut Umfragen befürworten US-Amerikaner bestimmte Formen der Waffenkontrolle. Bei den Detailfragen ist die Politik jedoch so zerstritten, dass seit vielen Jahren sehr wenig geschieht.

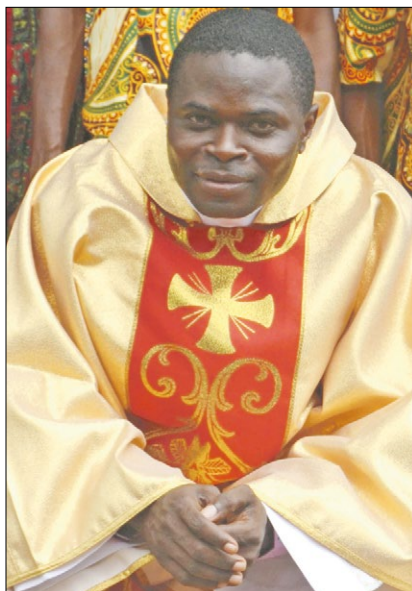
Nach Angaben des Forschungsbüros im Kongress befinden sich geschätzte 310 Millionen Gewehre, Revolver und Pistolen in Privathänden. Mehrere protestantische Kirchen und römisch-katholische Bischöfe haben sich für verschärfte Waffengesetze ausgesprochen. Pomeroy's „First Baptist“-Kirche gehört dem Südlichen Baptistenverband an, der größten protestantischen Kirche der USA. Die konservativen „Southern Baptists“ äußern sich zu zahlreichen gesellschaftlichen Fragen, nicht aber zur Waffenkontrolle.

Konrad Ege

PFARREI MITTEN IM URWALD

„Es dauerte zwei Jahre“

Ein junger Priester missioniert bei den Pygmäen – Familie ist ihnen heilig



Den meisten Menschen sind sie vermutlich im Erdkundeunterricht erstmals begegnet, aber nur in Wort und Bild: die „Pygmäen“. Man erfuhr, dass die Vertreter jener ältesten indigenen Urvölker Afrikas meist relativ klein sind und eine helle Hautfarbe haben, anders als ihre dunkelhäutigen Landsleute am Äquator. Mehr nicht. Ganz nahe gekommen ist den Pygmäen, von denen es etwa 150 000 bis 200 000 gibt, ein junger katholischer Priester.

Franck Bango stammt aus der Diözese Ouéssou im Norden des Kongo und wurde an der Grenze zu Kamerun auf die wohl einzigartige Mission als Seelsorger unter den Pygmäen geschickt. Das weltweite päpstliche Hilfswerk „Kirche in Not“ unterstützt ihn dabei. Im Interview erzählt Bango von seinen Erlebnissen und Erfahrungen.

Seit wann gibt es unter den Pygmäen katholische Christen?

Katholische Pygmäen gibt es schon seit einiger Zeit, aber ihre Präsenz fällt noch kaum auf. In den 1960er Jahren haben sich im Kongo die Spiritaner (Ordensleute der „Missionsgesellschaft vom Heiligen Geist“) dieser Ureinwohner angenommen. Später haben das die Franziskaner-schwester fortgesetzt. Sie haben sich für Bildung und medizinische Versorgung der Pygmäen eingesetzt, denn diese sind vielfach von den übrigen Landesbewohnern abgetrennt und vergessen. In der Folge ließen sich auch einzelne Stammesangehörige taufen. Sie besuchten die Gottesdienste in den nächsten Pfarreien



– auch wenn das bisweilen stundenlange Fußmärsche bedeutete. Neu ist jetzt, dass es eine eigene Pfarrei in einem Pygmäendorf gibt. Die Einwohner hatten selbst darum gebeten. Und ich bin seit vier Jahren ihr Pfarrer.

Was ist das Neue an diesem Modell?

Die Pygmäen sind fast allein dafür zuständig, dass das Gemeindeleben gelingt. Einige von ihnen wurden zu Katecheten ausgebildet und erteilen Religionsunterricht. Die Pfarreimitglieder verwalten die geringen Gemeindefinanzen, sie legen die Ordnung der liturgischen Feier fest, bilden die Chorsänger und die Messdiener aus. Das ist für viele ein großer Schritt, Verantwortung für die Gemeinschaft zu übernehmen. Aber die Pygmäen bleiben nicht unter sich. Alle sind in unserer Gemeinde willkommen.

Wie wurden Sie aufgenommen, als Sie vor vier Jahren hier ankamen?

Ich kam, um Seelsorge zu betreiben und zu evangelisieren. Ich konnte weder Geld mitbringen, noch humanitäre Hilfe. Die ist ja auch in guten Händen bei den Ordensschwester, die schon lange hier präsent sind. Anfangs waren die Pyg-

▲ Seit vier Jahren betreut Priester Franck Bango (Foto links oben) die Pygmäen, die in Wohnhütten im Urwald leben.

◀ Eine festliche katholische Hochzeit. Familie und Ehe sind für die Pygmäen sehr wichtig. Fotos: KiN

mäen mir gegenüber sehr zurückhaltend.

Woher kam diese Zurückhaltung?

Die Pygmäen leben ja sehr isoliert. Das macht sie misstrauisch. Auch bin ich keiner von ihnen. Manche dachten, dass das Christentum nicht mit ihren Traditionen vereinbar sei. Aber ich entdeckte: Viele leben schon nach einigen Grundwerten des Evangeliums, ohne es zu wissen. Das war für mich ein wichtiger Anknüpfungspunkt. Ich lebte mit ihnen, begleitete sie zum Beispiel beim Fischen. Es dauerte zwei Jahre, bis sie mich akzeptierten.

Sie sagten, viele Werte des Evangeliums seien schon unter den Pygmäen präsent. Welche zum Beispiel?

Die Ehe hat bei den Pygmäen einen hohen Stellenwert. Es gibt weder Scheidung noch Polygamie. Der ganze Reichtum der Pygmäen ist die Familie. Sie sind keine Materialisten. Selbst wenn sie ein wenig Geld zur Verfügung haben, geben sie es nicht für Besitztümer aus. Als ich ihnen erklärte, wie nah sie der Lehre der Kirche schon sind, begann sich etwas in ihnen zu ändern. Sie hörten mir zu. Und da sie mit einem außergewöhn-

lichen Gedächtnis begabt sind, merken sie sich alles. Nach zwei Jahren konnten wir in unserer Pfarrgemeinde die ersten Taufen und Hochzeiten feiern. Einer von den Neugebauten ist mittlerweile Katechet.

Was hat der christliche Glaube im Leben der Pygmäen verändert?

Ein großes Problem war der Alkoholkonsum. Am Wochenende und bei den traditionellen Beschneidungsfesten, mit denen meistens samstags der Eintritt der Männer ins Erwachsenenalter gefeiert wird, wurde sehr viel getrunken. Ich habe den Männern dann versucht zu erklären, dass der Alkoholkonsum den Respekt vermindern würde, den ihre Frauen und Kinder ihnen sonst entgegenbringen. Das hat sie sehr betroffen gemacht. Mittlerweile nehmen sie immer noch an diesen traditionellen Festen teil, trinken aber maßvoll – und kommen am darauffolgenden Sonntag zur Heiligen Messe!

Es gibt noch viele andere Veränderungen – zum Beispiel im Umgang mit Eigentum oder die Aufgabe von religiösen Praktiken, die mit Flüchen und Verwünschungen verbunden sind. Viele Pygmäen wollen endlich davon befreit werden.

Im Kongo verzeichnen zahlreiche Gruppen großen Zuwachs, die sich zwar christlich nennen, aber in der Regel von der amerikanischen Sekte „Great Awakening“ (Große Erweckung) beeinflusst sind. Wie ist die Situation bei Ihnen?

Die Mehrheit der kongolesischen Bevölkerung bezeichnet sich als Christen. Doch nur gut ein Drittel ist katholisch. Das hat auch mit dem Wachstum von Sekten zu tun. Als ich im Jahr 2014 hier ankam, existierte im nächstgrößeren Ort eine sogenannte „Kirche vom geweihten Öl“. Dort wurde verkündet: „Wenn du krank bist, so kommt die Krankheit von einem Onkel oder einer Tante, die dich verhext hat.“ Dies entzweite die Familien. Da den Pygmäen die Familie heilig ist, haben sie solche Lehren aber nicht überzeugt.

Sie als katholischer Priester scheinen aber überzeugt zu haben. Was ist Ihr Rezept?

Man muss viel Geduld haben, trotz Zeiten der Entmutigung. Und man muss die Menschen lieben, sie sehr lieben.

Emmanuelle Olivry-Kaesler/KiN



▲ Diakon (links) und Priester am Altar. Das Zweite Vatikanische Konzil führte vor 50 Jahren das Amt des Ständigen Diakons wieder ein.

Foto: KNA

VOR 50 JAHREN WIEDERBELEBT

Ohne Ja der Ehefrau keine Weihe

Eine Wiege des Ständigen Diakonats der Neuzeit stand in Köln – Urchristliches Amt

KÖLN – Ein Weihbischof aus der Erzdiözese Köln machte sich besonders für die Wiederbelebung eines urchristlichen Amts stark: Augustinus Frotz weihte vor einem halben Jahrhundert die ersten fünf verheirateten Männer zu Ständigen Diakonen.

Sie dürfen taufen, trauen, beerdigen und predigen – aber nicht die Eucharistiefeier leiten oder Beichte hören. Neben Bischöfen und Priestern bilden Diakone die unterste Stufe des kirchlichen Amtes in der katholischen Kirche. Lange Zeit war der Diakonats Durchgangsstadium zum Priestertum. Doch seit 50 Jahren gibt es Ständige Diakone, die haupt- oder nebenamtlich in der Seelsorge arbeiten. Die meisten Diakone sind verheiratet. Sie müssen anders als Priester nicht ehelos leben.

Gehilfen des Bischofs

Das Diakonen-Amt ist eines der ältesten der Kirche und steht für soziale Verantwortung. Der Begriff leitet sich vom griechischen Wort „diákonos“ ab und bedeutet Diener oder Helfer. In den ersten Jahrhunderten wirkten Diakone in der Armen- und

Krankenpflege oder als Gehilfen des Bischofs in der Gemeindeverwaltung und beim Gottesdienst. Seit dem fünften Jahrhundert verlor der Diakonats als eigenständiges Amt an Bedeutung.

Weihbischof statt Kardinal

Das Zweite Vatikanische Konzil (1962 bis 1965) belebte den Diakonats neu. Papst Paul VI. richtete es am 18. Juni 1967 als eigenständige hierarchische Stufe wieder ein. Im Kölner Dom weihte Weihbischof Augustinus Frotz am 28. April 1968 die weltweit ersten fünf verheirateten Männer zu Ständigen Diakonen. Jahrelang hatte sich Frotz für die Einführung des „Diakons der Urkirche“ stark gemacht. Der damalige Kölner Kardinal Josef Frings überließ ihm die Weihe, weil der greise, fast 81-jährige Erzbischof nahezu vollständig erblindet war und die entsprechenden liturgischen Texte nicht auswendig kannte.

Die Ausbildung der Diakone dauert vier Jahre. Die Ehefrau muss die Entscheidung ihres Mannes mittragen und wird dazu im Weihegottesdienst offiziell befragt. Weltweit sind heute rund 45 000 Ständige

Diakone tätig, die meisten davon in den USA. In Deutschland arbeiten etwa 3300. Von ihnen üben rund 1225 das Amt hauptberuflich aus, 2070 haben daneben einen Zivilberuf.

Diakone wirken heute in der Liturgie und Verkündigung mit. Sie leiten Wortgottesdienste, organisieren Bibelkreise und widmen sich gemäß dem frühchristlichen Vorbild Aufgaben der Caritas und sozialen Hilfswerken, wie vom Papst in einem Dekret bestimmt. All diese Aufgaben soll der Diakon in „vollkommener Gemeinschaft“ und unter Führung des zuständigen Bischofs und Priesters wahrnehmen.

Immer wieder gibt es eine Diskussion über das Profil des Diakons, weil sich eine scharfe Trennlinie zum Aufgabenbereich der Priester nicht ziehen lässt. Und umgekehrt werden manche seiner Tätigkeiten – etwa Beerdigungen – auch von Laien wahrgenommen.

Spezielle Dienste

Schon nach dem Zweiten Vatikanum wurde unter Berufung auf die gleiche Würde der Geschlechter der Ruf nach einer Diakonenweihe von

Frauen laut. Auch in der frühen Kirche waren Diakoninnen in speziellen Diensten der Gemeinde tätig, etwa in der Glaubensunterweisung, der Armenfürsorge und der Arbeit mit Frauen. Sie hatten aber nach Einschätzung vieler Kirchenhistoriker keine Funktion am Altar. Die Deutsche Bischofskonferenz lehnte eine Diakoninnenweihe immer wieder mit dem Argument ab, dass eine Teilhabe von Frauen am kirchlichen Weiheamt nicht möglich sei.

Blick auf Urkirche

Papst Franziskus hat eine wissenschaftliche Kommission zur Untersuchung der Geschichte des Frauen-diakonats berufen. Sie soll sich mit dem Amt weiblicher Diakone befassen, „vor allem mit Blick auf die frühesten Zeiten der Kirche“, heißt es. Vielfach war die Ankündigung so verstanden worden, als sei damit auch die Prüfung einer möglichen Zulassung von Frauen zum Diakonats verbunden. Franziskus selbst wandte sich allerdings gegen solche Deutungen und betonte, die Kommission solle lediglich die Rolle von Diakoninnen in der frühen Kirche untersuchen. *Andreas Otto*

Weyers' Welt

Am 4. Mai steht das Gedenken des heiligen Florian im Kalender, eines römischen Offiziers am Limes. Er wurde im Jahre 304 ermordet, weil er als Christ das vorgeschriebene Götteropfer verweigerte. Warum ausgerechnet dieser Offizier zum katholischen Oberfeuerwehrmann geworden ist, lässt sich schwer sagen.

Florian war nie Brandmeister und hat anscheinend auch nie einen Brand gelöscht. Auch sein Martyrium hat nichts mit Feuer zu tun – wohl aber mit Wasser: Er wurde von der Brücke in die Enns gestürzt. Nun ist unser Glaube keine mathematische Formelsammlung. Er ist logisch, aber eher nach Art eines schönen Liedes.

Wir singen: „Meersterne, ich dich grüße!“ Das ist ganz und gar richtig. Aber wir können es nicht berechnen. Wir brauchen es auch nicht. Wenn wir von Jesus singen: „O Herz des Königs aller Welt!“, stimmt das ganz und gar. Aber der Computer streikt. Das darf er auch. Da rechnet nicht der Computer, da singt mein Innerstes.

Zum Vergleich: Wenn Peter Mafay singt: „Über sieben Brücken musst du gehn!“, dann kann das ein Computer nie und nimmer berechnen. Aber es stimmt. Lassen wir also den heiligen Florian unser katholischer Bevollmächtigter in Sachen Brandschutz sein. Er hat seinen Dienstsitz im Himmel und seinen Einsatzbereich mitten in unseren Städten und Dörfern. Bei uns brennt es dauernd. Im Himmel gibt es Leute, die sich fürbittend und fürsorgend um uns kümmern.

Viele Darstellungen zeigen, wie Florian aus einer Kanne Wasser auf ein brennendes Haus schütet. Wir haben die Heiligen, die uns beistehen, wenn es bei uns brennt. Das ist sehr gut und wichtig. Wir Menschen haben eine merkwürdige Begabung, immer wieder Brände anzuzetteln. Mit dem Löschen kommen wir nicht zu Rande. Dafür dürfen wir den heiligen Florian heranziehen.



Pfarrer
Klaus Weyers

REFORMPÄDAGOGIK

Ideologie statt Ideale

Odenwaldschule zeigt: Missbrauch weitverbreitetes Problem

HEPPENHEIM – Vor 20 Jahren erhoben ehemalige Schüler der Odenwaldschule im südhessischen Heppenheim erstmals Vorwürfe wegen sexuellen Missbrauchs durch ihre Lehrer – als Haupttäter wurde der langjährige Schulleiter Gerold Becker entlarvt. Die Fälle zeigen: Missbrauch ist kein Problem nur von kirchlichen Einrichtungen – ganz im Gegenteil.

Die Scham war übermächtig. So sehr, dass ehemalige Schüler der Odenwaldschule jahrelang nicht berichten konnten, was man ihnen angetan hatte – bis die Verbrechen verjährt waren und die Täter ungeschoren davon kamen. Die Opfer waren Freiwillig, auf Klassenfahrten, nach dem Sport und vor allem nachts, wenn Schulleiter Gerold Becker (1936 bis 2010) im Herder-Haus mit Bademantel bekleidet auftauchte, um sich an ihnen zu vergehen.

Als 1998 ehemalige Odenwaldschüler erstmals schwere Vorwürfe gegen ihre Peiniger erhoben, war die Schulleitung noch eifrig bemüht, die Anschuldigungen unter der Decke zu halten. Niemand wollte glauben, was nicht sein konnte, ja nicht sein durfte. Bis der Skandal zwölf Jahre später eine breite Öffentlichkeit erreichte und der Odenwaldschule moralisch, historisch und ökonomisch das Genick brach.

2015 musste die einstige Musteranstalt der Reformpädagogik Insolvenz anmelden. Das idyllisch in

einem Tal gelegene Gelände ging an einen privaten Investor, der dort, nach Presseberichten, Ferienhäuser und Sportanlagen errichten will.

Wer heute von sexuellem Missbrauch spricht, muss nicht zuerst an Kloster Ettal, das Bistum Münster und das Berliner Canisius-Kolleg denken. Er denkt eben an die Odenwaldschule, wo das „Leben und Lernen in Gemeinschaft“ zur ideologischen Phrase degeneriert war und wo im libertären Milieu der 1970er Jahre auf christliche, gar katholische Werte gern lächelnd-abfällig herabgeblickt wurde.

„Die Geschichte der Odenwaldschule zeigt, dass sexueller Missbrauch kein spezifisch kirchliches oder gar katholisches, sondern ein gesamtgesellschaftliches Problem ist, das in allen sozialen Bereichen vorkommt“, sagt die Potsdamer Historikerin Jenny Krämer. Fakt ist: Mit Kirche, Glaube und Gott hatte Schulleiter Gerold Becker trotz eines abgeschlossenen Studiums in evangelischer Theologie wenig zu tun. Zeitlebens war Becker mit Hartmut von Hentig, Altphilologe und selbsternannter Doyen der Reformpädagogik, verbandelt. Die beiden galten als Paar.

Jungen vor der Pubertät gehörten zu Beckers bevorzugten Opfern. Mit ihnen ging der Schulleiter duschen und ließ sich von ihnen oral befriedigen, berichten Zeitzeugen, darunter der Sportwissenschaftler Andreas Huckele, der über den Skandal an der Odenwaldschule publiziert hat.

„Mit einsetzender Pubertät verloren Becker und seine Mittäter das Interesse an ihren Opfern und suchten sich neue“, weiß ein anderer Betroffener über die teils lagerähnlichen Zustände hinter den Schulmauern zu berichten.

Die Odenwaldschule war 1910 von Paul Geheeb (1870 bis 1961), einem gut vernetzten Lehrer und Erzieher, als reformpädagogische Lehranstalt in freier Trägerschaft gegründet worden und Anziehungspunkt für Kinder reicher und prominenter Familien, darunter den von Weizsäckers, den Unselds und den Manns. Für Furore sorgte Geheeb seinerzeit mit „Lichtbädern“ auf den umliegenden Wiesen, an denen Schüler und Lehrer beiderlei Geschlechts unbedeckt teilnehmen mussten.

Schulprogramm: Nacktheit

„Nacktheit gehörte an reformpädagogischen Lehranstalten zum Schulprogramm wie heutzutage ein erweitertes Fremdsprachenangebot“, sagt der emeritierte Pädagogikprofessor Jürgen Oelkers. Die Schüler lebten mit ihren Lehrern in sogenannten „Familien“. Die so entstandenen emotionalen Abhängigkeiten bereiteten den Boden für Missbrauch jeder Art. An der Odenwaldschule gehörte Missbrauch zum „Kulturprogramm“, heißt es im Abschlussbericht einer unabhängigen Untersuchungskommission.

Gerold Becker hat es verstanden, die Odenwaldschule öffentlichkeits-



Die Odenwaldschule galt einst als Musteranstalt der Reformpädagogik. Hinter der Fassade versteckte sich ein Hort des sexuellen Missbrauchs. Haupttäter: der langjährige Schulleiter Gerold Becker.



Andreas Huckele ist eines der Missbrauchsopfer der Odenwaldschule. Durch einen Brief an den Schuldirektor brachte der ehemalige Schüler 1998 den Skandal ins Rollen. Später publizierte Huckele zu den Vorfällen.

Foto: Merenon Maskade/lizenziert unter CC-by-sa 3.0

wirksam als Modellschule der Zukunft zu bewerben. Wiederholt war er zu Gast in Hörfunk- und Fernsehsendungen und publizierte emsig in pädagogischen Fachzeitschriften, ohne je ein Lehrerexamen abgelegt zu haben.

Nach seinem theologischen Studienabschluss hatte es den damals 26-Jährigen als Vikar nach Graz gezogen, bevor er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Pädagogischen Seminar der Universität Göttingen wurde. Niemand fragte dort nach Beckers Vergangenheit – und schon gar nicht nach seiner sexuellen Disposition.

Was kaum jemand wahrhaben wollte: Die säkularen Ideen der Reformpädagogik, die im 18. Jahrhundert vor allem mit den Schriften Jean Jacques Rousseaus ihren Lauf genommen hatten, waren zugleich eine Spielwiese für Päderasten und Sadisten. „An der Odenwaldschule wurde gesoffen, gekifft und es gab amouröse Beziehungen zwischen

Lehrern und Schülern“, erinnert sich eine Schweizer Fernsehjournalistin, die einen Teil ihrer Schulzeit auf der Odenwaldschule verbracht hat.

In diesem Milieu, das allein vom reformpädagogischen Mythos lebte, begingen die nach Zeugenaussagen mafios organisierten Kreise um Gerold Becker und den 2006 verstorbenen Musiklehrer Wolfgang Held ihre Verbrechen an minderjährigen Schutzbefohlenen – Verbrechen, die sprachlos machen und geeignet sind, das Bildungs- und Erziehungssystem der Reformpädagogik nachhaltig zu erschüttern.

Benedikt Vallendar

Literaturempfehlung



PÄDAGOGIK, ELITE, MISSBRAUCH
Die „Karriere“ des Gerold Becker
Jürgen Oelkers
ISBN 978-3-7799-3345-8
58 Euro



Foto: Armin Kübelbeck/Wikimedia Commons/lizenziert unter CC-by-sa 3.0 (creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/legalcode)

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Neuen Bildpost und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



RÖSLE Grillpfanne
28 x 28 cm

Für alle Herd- und Grillarten geeignet, ideal für kurz Gebratenes wie z. B. Steaks und Grillgemüse, temperaturbeständig bis 400 °C. Material: Gusseisen, emailliert.

Media Markt Geschenkkarte
im Wert von 50 Euro

Bundesweit einlösbar in allen Media Markt Filialen und im Media Markt Online Shop.



Fitnessstracker „ACT303“ HR

Touchscreen mit Datum und Zeit, Kalorien, Herzrhythmus, Lesen von SMS und E-Mail, weitere nützliche Funktionen: Finden Sie Ihr Handy, Vibrationsalarm, Wecker, Kamerasteuerung (Foto per Knopfdruck auf dem Smartarmband).

Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.bildpost.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Bitte ausfüllen und einsenden an:
Neue Bildpost · Leserservice · Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- Grillpfanne 9144325
- Mediamarkt-Gutschein 6418805
- Fitnessstracker 9141902

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Neue Bildpost“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende.

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

- Bequem und bargeldlos durch jährliche Bankabbuchung von EUR 96,90.

IBAN BIC

- Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 96,90.

X
Datum / Unterschrift

- Ja, ich möchte den Newsletter der „Neuen Bildpost“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail

UNGARN FEIERN AM 1. MAI

Selig in Szombathely

Auch Delegationen aus Deutschland geben Märtyrerpriester János Brenner die Ehre



◀ János Brenner wird am 1. Mai seligsprochen. Der ungarische Priester wurde 1956 ermordet.

Repro: Drescher/aus einem Gedenkbildchen der Diözese Szombathely

gegen die kommunistischen Unterdrücker 1956, wenige Wochen vor der Ermordung des Kaplans János Brenner nahe Rábakethely/Szentgotthárd, seinem ersten Dienstort.

Der am 19. Juni 1955 in Szombathely zum Priester geweihte János Brenner zog durch seinen treuen, gewissenhaft und furchtlos ausgeführten priesterlichen Dienst und die Beliebtheit in seiner Gemeinde, besonders bei der Jugend, bald den Hass der Kommunisten auf sich.

KAUFBEUREN – Am 1. Mai feiert die Diözese Szombathely die Seligsprechung ihres Märtyrerpriesters János Brenner. Aus Kaufbeuren, der deutschen Partnerstadt von Szombathely, reisen Delegationen zu dem besonderen Tag nach Westungarn.

János Brenner wurde am 27. Dezember 1931, am Fest seines Namenspatrons, als zweites von drei Kindern eines sehr frommen katholischen Ehepaars, Tóbiás und Juliana Brenner, in Szombathely geboren. Alle drei Söhne folgten ihrer Berufung zum Priester.

Die späte Schul-, die Studien- und die priesterliche Dienstzeit János' und seiner beiden Brüder fielen in die 1950 Jahre wachsender kommunistischer Unterdrückung des ungarischen Volkes und der katholischen Kirche nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Die Kommunisten ergriffen dabei alle Maßnahmen: die Auflösung kirchlicher Orden und Vereinigungen, die Verstaatlichung kirchlicher Schulen, die totale Kontrolle der Diözesen und die Knebelung kirchlicher Medien.

Der ungarische Staat und die ihn beherrschende kommunistische Partei scheuten auch keine falschen Anschuldigungen, widerrechtlichen Verhaftungen, Folter, Schauprozesse oder Morde. Die Intensität der kommunistischen Verfolgung steigerte sich noch nach der blutigen Niederschlagung des Aufstands

Qualvoller Tod

Seine Ermordung wurde auch durch einen 17-jährigen ehemaligen Messdiener ermöglicht, der ihn in der Nacht zum Dritten Adventssonntag, dem 15. Dezember 1956, zu einem „Versehgang“ in einen 20 Gehminuten entfernten Nachbarort schickte – der „zu Versehnde“ war kerngesund. Kurz vor dem Ziel warteten die Mörder. Es waren mindestens vier. Brenner starb qualvoll nach 32 Messerstichen und brutalen Schlägen mit einer Eisenstange gegen den Kopf.

Die kommunistischen Behörden verhinderten eine sachgemäße und vor allem rechtzeitige Untersuchung des Verbrechens. So können der genaue Ablauf des Mordes und Hinweise auf die Mörder bis heute aus vorliegenden Aussagen und Spuren nur bruchstückhaft erschlossen werden.

Tausende erwartet

Die Seligsprechung in Szombathely wird von Angelo Kardinal Amato, Präfekt der vatikanischen Heiligsprechungskongregation, in einem Festgottesdienst unter freiem Himmel mit den ungarischen Bischöfen konzelebriert. Über 15 000 Gläubige sind bislang zur Teilnahme angemeldet, darunter zwei Delegationen der deutschen Partnerstadt Kaufbeuren und der dortigen Pfarrei St. Martin. Es werden aber weit mehr Teilnehmer an der Feier erwartet.

Gerhard P. Drescher

NEUE SERIE

Orte des Glaubens besuchen

Bedeutende Wallfahrtsstätten im deutschsprachigen Raum

Wallfahrtsstätten sind Orte des Glaubens und des Gebets. Sie bieten Pilgern eine feste Anlaufstelle, wo sie sich mit ihren Anliegen, ihren Sorgen und Nöten an Gott oder an Heilige wenden können. Manche Wallfahrtsstätten haben eine Geschichte, die mehr als 1000 Jahre in die Vergangenheit reicht. In unserer neuen Serie präsentieren wir in lockerer Folge ausgewählte „Orte des Glaubens“ in Deutschland und dem benachbarten deutschsprachigen Raum.

Den Auftakt macht in dieser Ausgabe das westfälische Städtchen Telgte. Seit Jahrhunderten suchen Gläubige dort Trost bei der

Schmerzhaften Muttergottes, einem im 14. Jahrhundert entstandenen Gnadenbild mit großer Ausstrahlung (siehe gegenüberliegende Seite). An diesem Samstag eröffnet dort Münsters Bischof Felix Genn mit einem Gottesdienst und Altarweihe die Wallfahrtsaison.

In den nächsten Nummern folgen das oberschwäbische Weingarten und Altötting, der größte deutsche Marienwallfahrtsort. Der traditionelle Blutritt von Weingarten am Freitag nach Christi Himmelfahrt gilt als größte Reiterprozession Europas. Jährlich zieht er mehrere Tausend berittene Teilnehmer und Zehntausende Zuschauer in seinen Bann.

tf

Foto-Aktion

▲ Pfarrer Wolfgang Streicher tauft Theresa Luisa Felicia Fels.

Foto: privat

Theresa Luisa Felicia ist die Tochter des Chefs vom Dienst unserer Zeitung, Thorsten Fels, und unserer Chefin vom Dienst in Elternzeit, Victoria Fels. Am 11. März wurde sie in der Kirche St. Martin im badischen Jöhlingen (Erzbistum Freiburg) von Pfarrer Wolfgang Streicher getauft. Theresas Schwester Elisa verfolgte die Zeremonie gespannt und mit viel Freude. Unter dem Motto „Kinder Gottes“ veröffentlicht die Redaktion Fotos von Neugeborenen und Kindern bei ihrer Taufe. Die Eltern des Täuflings erhalten kostenlos ein vierteljährliches Abonnement der Neuen Bildpost. Das Abo, das auf Wunsch auch als E-Paper versendet wird, endet nach drei Monaten automatisch.

Wer mitmachen will, kann – vorausgesetzt, die Eltern sind damit ein-



verstanden – ein Foto von der Taufe per Post oder E-Mail an die Redaktion schicken. Angegeben werden sollte, auf welchen Namen das Kind getauft wurde, von wem und wo. Zudem benötigt die Redaktion die Anschrift der Eltern. Zuschriften bitte an:

Neue Bildpost
Redaktion
Stichwort „Kinder Gottes“
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg

E-Mail: leser@bildpost.de

ALTARWEIHE AM 28. APRIL

Unterwegs zur Schmerzhaften Mutter

In Telgte schöpfen Gläubige Trost und Kraft im Gebet

TELGTE – Schon seit Hunderten von Jahren kommen Menschen zum Gnadenbild der Schmerzhaften Mutter von Telgte, um Trost und Kraft im Gebet zu finden und die Fürsprache der Muttergottes in schwierigen Lebenslagen zu erbitten. Rund 100 000 Gläubige zieht es pro Wallfahrtssaison in das beschauliche Städtchen vor den Toren Münsters.

Dass der Andrang auch heute noch anhält, liegt für Propst Michael Langenfeld von der Telgter Gemeinde St. Marien zum einen an der langen Tradition der Wallfahrt: „Unsere Hauptwallfahrtsgruppen sind ganz traditionelle, teilweise vor 350 Jahren gegründete Fußwallfahrten“, sagt Langenfeld. Diese seien so fest in den Gemeinden verwurzelt, dass sie Telgte ein sehr treues Stammpublikum bescheren.

Ergreifende Darstellung

Zum anderen sieht der Geistliche die Anziehungskraft der Telgter Wallfahrt im besonderen Charakter des Gnadenbildes begründet: Die aus Pappelholz geschnitzte Pietà, mutmaßlich um 1370 entstanden, zeigt eine Gottesmutter, die den Leichnam ihres toten Sohnes auf dem Schoß hält und in tiefer Trauer versunken ist – eine harte, ergreifende Darstellung. Sie spreche in ihrer Kompromisslosigkeit all jene an, die von persönlichen Schwierigkeiten betroffen sind, etwa von Krankheit oder Trauer über den Verlust eines geliebten Menschen.

„Solche Gefühle sind in der Familie oder am Arbeitsplatz nicht immer willkommen“, meint Langenfeld. „In Telgte finden die Menschen einen Ort, an den sie damit gehen können.“ Die Patina des Gnadenbildes, geschwärzt vom Ruß, lasse die Beter spüren, dass sie in einer ganz langen Tradition von Menschen stehen, die dort gebetet und ihre Kerzen angezündet haben. Zahllose Votivgaben und Danksagungen zeugen davon, dass die Gebete oft erhört wurden.

Um in Telgte Kraft zu schöpfen, bedarf es aber keiner existenziellen Lebenskrise: Für die Teilnehmer der traditionellen Fußwallfahrten

stehe oft das Gemeinschaftserlebnis in Verbindung mit der körperlichen Herausforderung im Vordergrund, weiß Langenfeld: „Sie schätzen das Erlebnis, von einer großen Gemeinschaft mitgetragen zu werden.“

Traditionsveranstaltungen wie die Osnabrücker Wallfahrt, mit weit über 10 000 Teilnehmern die größte deutsche Fußwallfahrt, ziehen inzwischen vermehrt auch Jugendliche an. Deutlich jüngeren Ursprungs, aber auch sehr beliebt, ist die Kutschen-Wallfahrt an Christi Himmelfahrt, die im pferdesportbegeisterten Münsterland nahezu Volksfestcharakter hat.

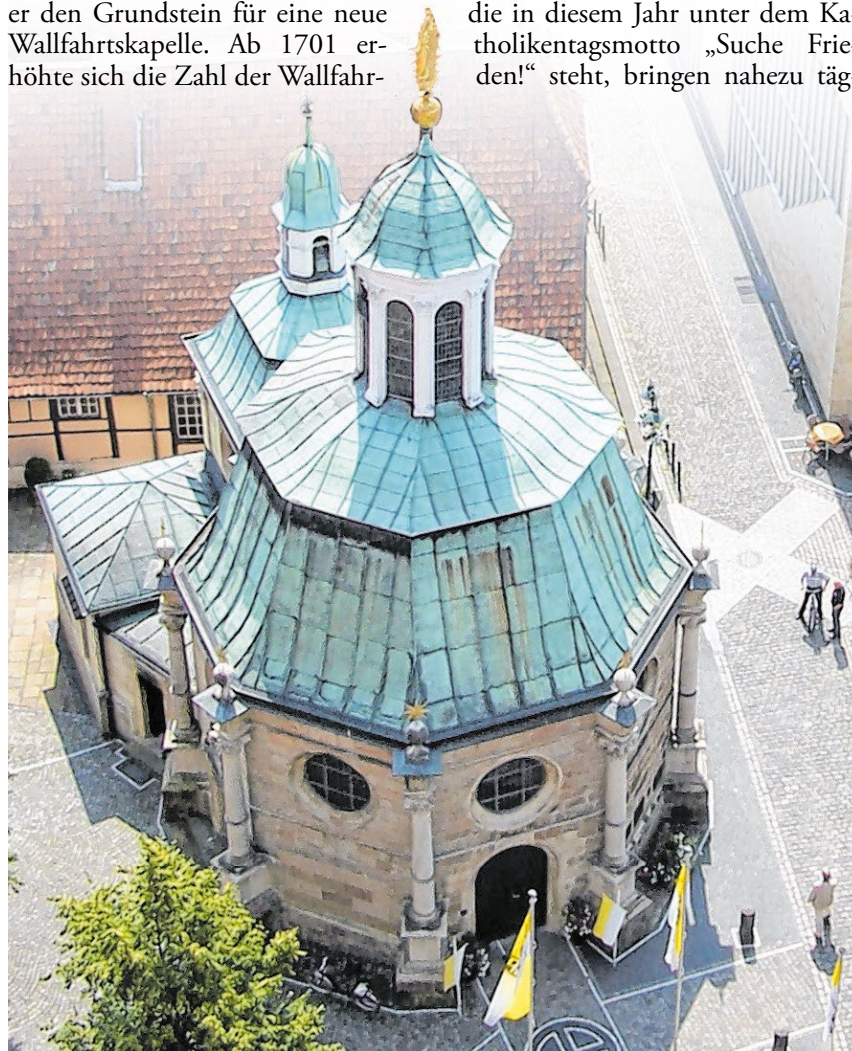
Der münsterische Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen genehmigte 1651 die erste große Wallfahrt nach Telgte. 1654 legte er den Grundstein für eine neue Wallfahrtskapelle. Ab 1701 erhöhte sich die Zahl der Wallfahr-

ten beträchtlich, als Fürstbischof Friedrich Christian von Plettenberg bestehende Wallfahrten des Münsterlandes von Kevelaer nach Telgte umlenkte. Viele dieser traditionellen Wallfahrten bestehen bis heute fort.

Zu den prominentesten Telgte-Pilgern gehört Clemens August Kardinal von Galen. Der „Löwe von Münster“ legte auch als Bischof regelmäßig die 14 Kilometer von der Domstadt nach Telgte zu Fuß zurück, um am Gnadenbild zu beten. „Hier hat er sich die Kraft für seinen Widerstand geholt“, ist Propst Langenfeld überzeugt.

Die enge Verbindung von Galens zu Telgte kommt auch darin zum Ausdruck, dass eine Fingerreliquie des Seligen in der Gnadenkapelle verwahrt wird.

Während der Wallfahrtssaison, die in diesem Jahr unter dem Katholikentagsmotto „Suche Frieden!“ steht, bringen nahezu täg-



▲ Blick auf die Gnadenkapelle von Telgte.



▲ Das Gnadenbild von Telgte stammt aus dem 14. Jahrhundert.

lich Busse Besuchergruppen nach Telgte. Zuletzt machten sich auch vermehrt Einzelpilger auf den Weg – ein Trend, der für die künftige Ausrichtung der Wallfahrtsgemeinde eine seelsorgerische Herausforderung mit sich bringt, sagt Langenfeld: „Wir überlegen, wie wir diese Menschen noch besser willkommen heißen können.“

Ohnehin scheint es, als stelle sich Telgte gerade für die Zukunft neu auf: Die Gnadenkapelle wurde jüngst umfassend renoviert und wird an diesem Samstag zum Beginn der Wallfahrtssaison mit einer Altarweihe durch Münsters Bischof Felix Genn wiedereröffnet. Die Wallfahrtskirche St. Clemens, die das Gnadenbild während der Renovierungszeit beherbergt hat, soll künftig stärker ins Wallfahrtsgeschehen einbezogen werden.

Für den Propst sind das sinnvolle Investitionen in die Zukunft. Denn Pilgern und Wallfahren, davon ist Michael Langenfeld überzeugt, hat nach wie vor eine starke Daseinsberechtigung: „Viele Menschen fühlen sich heute wie in einem Hamsterrad und brauchen einen gewissen Ausstieg, um ihr Leben klarer zu überdenken.“

Umso mehr freut sich der Pfarrer darüber, dass eine Wallfahrt nach Telgte mit ins Programm des Katholikentages aufgenommen wurde: Am Samstag, 12. Mai, geht es um 9 Uhr von Münster aus los. Um 14 Uhr wird in Telgte eine Pilgermesse mit Bischof Genn gefeiert.

Kay Müller

Informationen

zur Telgter Wallfahrt gibt es im Internet: www.st-marien-telgte.de

Fotos: Müller

GENF – Für viele Menschen ist es inzwischen selbstverständlich geworden: das World Wide Web – eine Erfindung, die ähnlich revolutionär wie der Buchdruck wirkt. Aber die einfache Datenübertragung birgt auch Risiken.

Heute schon „gegoogelt“? Oder ein Video auf der Plattform Youtube angesehen? Information, Unterhaltung, Zerstreuung – das Internet bietet viele Nutzungsmöglichkeiten. Zu jeder Zeit und an jedem Ort auf Informationen zugreifen zu können: Das war in dieser Form vor wenigen Jahren noch nicht vorstellbar.

Die populäre Technik dahinter ist nun seit 25 Jahren frei verfügbar: das World Wide Web (WWW). Entwickelt wurde es am Cern, der Europäischen Organisation für Kernforschung in Genf. Als Sammlung von miteinander verknüpften Internetseiten macht es Informationen zugänglich, auf die Nutzer mit einem Web-Browser über das Internet zugreifen können.

Eine Welt ohne WWW

Doch wie sah eine Welt ohne WWW aus? Umständlicher als heute, so viel ist klar. Aus diesem Grund wurde das Web erfunden. Die Mitarbeiter am Cern standen vor dem Problem, dass Bild-, Ton- und Textdokumente lokal auf einem Computer gespeichert waren. Nutzer mussten sich vor Ort auf dem entsprechenden Rechner anmelden, um an die Inhalte zu kommen. Zusätzlich wurde der Datenaustausch verkompliziert, weil viele Computer mit unterschiedlichen Programmen arbeiteten.

Es sei oft einfacher gewesen, sich mit anderen Wissenschaftlern auf einen Kaffee zu treffen und persönlich nach Infos zu fragen, heißt es in einem Bericht des Cern. Daher wurde ein Weg gesucht, unkompliziert von überall auf der Welt Informationen auszutauschen.

Der britische Informatiker Tim Berners-Lee startete 1989 das Forschungsprojekt zum WWW. Ein Jahr später waren die grundlegenden Bausteine fertig: die Programmiersprache HTML, das Protokoll zur Datenübertragung HTTP und die Adressen für die Dokumente, die URLs, oft auch als Link bezeichnet. Ende 1990 veröffentlichte das Cern die erste Webseite im Internet. Sie erklärte das WWW und seine Funktionen.

Am 30. April 1993 gab das Cern die Software frei – kostenfrei für alle Menschen. Ein Faktor, der maßgeblich zur Ausbreitung seit den 1990er Jahren beigetragen hat. Denn mit dem Web wurde auch das Internet populär. Es setzte eine Entwicklung

VOR 25 JAHREN

World Wide Web für alle?

Wie ein Kommunikationsproblem die Welt veränderte



Fotos: Coolcaesar/englische Wikipedia/lizenziert unter CC-by-sa 3.0, Bildschirmfoto info.cern.ch, Paul Clarke/Wikimedia Commons/lizenziert unter CC-by-sa 4.0

ein, die das Leben der Menschen grundlegend verändert hat: 1995 ging der erste Internetexplorer online, 1998 folgte die Suchmaschine Google, 2001 wurde das Lexikon Wikipedia gegründet, 2004 das „soziale Netzwerk“ Facebook, ein Jahr später Youtube – alles auf Grundlage der WWW-Software.

Heute hat sich bei vielen Menschen die Vorstellung etabliert, Web und Internet seien das Gleiche. Im Prinzip ist das Web aber nur ein Teil des Internets, das als weltweites Netzwerk von Rechnern auch andere Dienste ermöglicht, etwa Email oder das Protokoll zur Übertragung von Dateien, FTP. Die Grenzen sind fließend: So greifen einige Menschen etwa über einen Web-Browser auf ihre Mails zu.

Inzwischen erledigen viele Mensch ihre Bankgeschäfte online, verbinden sich über soziale Netzwerke mit Menschen auf der ganzen Welt oder shoppen sich durch das Waren- und Dienstleistungsange-

bot des Internets. Ein Grund zum Jubeln?

Mit der Entwicklung des Internets sei die Hoffnung auf mehr gesellschaftliche Gleichheit verbunden gewesen, sagt Erfinder Berners-Lee in einem Video des Weltwirtschaftsforums. Alle Menschen sollten die Vorteile des Web nutzen und sich weiterbilden können – so die Vorstellung. Dafür brauche es aber so etwas wie ein Menschenrecht auf Internetzugang.



► **Erfand die Programmiersprache HTML und das World Wide Web: der Brite Tim Berners-Lee.**

Foto: KNA

World Wide Web

The WorldWideWeb (W3) is a wide-area [hypermedia](#) information documents.

Everything there is online about W3 is linked directly or indirectly to [lists](#), [Policy](#), [November's W3 news](#), [Frequently Asked Questions](#)

What's out there?

Pointers to the world's online information, [subjects](#), [W3 se](#)

Help

on the browser you are using

Software Products

A list of W3 project components and their current state. (e.

Technical

Details of protocols, formats, program internals etc

Bibliography

Paper documentation on W3 and references.

People

A list of some people involved in the project.

History

A summary of the history of the project.

◀ **Der erste Webserver der Welt stand am Forschungszentrum Cern in Genf. Die Webseite, die er Anfang der 1990er Jahre beherbergte, kam noch völlig ohne Fotos und Grafiken aus (Bild oben).**

Nach Schätzungen der Vereinten Nationen hat heute mit einem Anteil von 53 Prozent etwas mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung noch immer keinen Zugang zum Internet. In Afrika sind es rund drei Viertel der Menschen, in Europa etwa jeder Fünfte. Perspektivisch kann so eine Zwei-Klassen-Gesellschaft entstehen. Denn ohne Internetzugang wird es zunehmend schwieriger, am öffentlichen Leben teilzunehmen.

Zudem wurden Risiken, die sich aus der Technologie ergeben, lange Zeit ignoriert, wie jüngste Nachrichten vor Augen führen: So können im Internet recht einfach falsche Nachrichten („Fake News“) verbreitet oder über soziale Medien Wahlen beeinflusst werden. Gesetzliche Regelungen hinken den realen Entwicklungen im Netz oft hinterher.

Das Internet hat sich zu einem machtvollen Instrument entwickelt. Aber wohin soll die Entwicklung gehen? Aktuell seien wichtige Grundsätze wie Netzneutralität und

Unabhängigkeit bedroht, gibt Berners-Lee zu bedenken.

Perspektivisch könnten Freiheiten und Zugriffsrechte eingeschränkt werden. Um großen Konzernen, Monopolisten und repressiven Regierungen nicht das Feld zu überlassen, sei es wichtig, das Internet als öffentliches Gut zu verteidigen.

Anna Fries

FABELTIER ZWISCHEN MODE UND MYTHOS

So kam die Jungfrau zum Einhorn

Das heutige Kindermotiv verbanden mittelalterliche Dichter mit Maria und Christus

Am Einhorn kommt man derzeit nicht vorbei: Nahezu sämtliche nur erdenklichen Alltagsgegenstände sind mit dem Motiv bedruckt. Überall blickt einem das Fabeltier in seiner kindlich-süßen Variante entgegen. Ein Modetrend, sicher. Und doch prägt das Tier die europäische Kulturgeschichte bereits seit der Antike. Im christlichen Mittelalter stand seine Geschichte für die Jungfrau Maria und den menschengewordenen Gottessohn.

Der Handel bietet bunte Plüsch-einhörner in den Farben Weiß, Rosa oder Hellblau mit regenbogenfarbigem Horn und schillernden Kulleraugen. Ein bekannter Schokoladen-Hersteller aus dem Allgäu vermarktet eine „Einhorn-Tafel“. Aus Mecklenburg kommt sogar eine Einhorn-Bratwurst – in Wirklichkeit eine simple Schweinsbratwurst in auffälliger rosa Hülle. Für jeden Geschmack buchstäblich das passende Einhorn, scheint es.

Besondere Kräfte

Die Ursprünge des Fabeltiers geraten da schnell aus dem Blick. Woher also kommt das pferdeähnliche Wesen mit dem Horn auf der Stirn? Vielleicht handelte es sich um eine Fehlinterpretation von Reliefdarstellungen, die Tiere wie Ochsen von der Seite zeigen – mit nur einem Horn. Nach einer anderen Annahme entstand der Mythos durch die Begegnung einer antiken römischen Expedition mit Nashörnern in Asien. Bereits damals schrieb man dem Einhorn besondere Kräfte zu.

Eine Verbindung zum Christentum schafft die Schrift „Physiologus“, eine griechische Naturlehre aus dem zweiten Jahrhundert. Der unbekannte Verfasser beschreibt darin neben anderen symbolträchtigen Tieren die Eigenschaften, den Charakter und das Verhalten des Einhorns und stellt eine Analogie zur Heilsgeschichte her. Im Mittelpunkt steht die schier unmögliche Jagd auf das Wesen: Nur mithilfe einer Jungfrau lasse es sich einfangen.

„Es ist ein kleines Tier, wie ein Böckchen, friedlich ist es und ganz sanft, doch der Jäger kann ihm nicht nahe kommen, weil es gar so stark ist. Ein Horn hat es mitten auf der Stirn“, heißt es im „Physiologus“. „Eine reine Jungfrau setzt man ihm in den Weg, und es springt ihr in den



◀ Das Einhorn in seiner kindlich-kitschigen Form als Motiv auf einem Pappbecher. Der Einhorn-Mythos hat einen christlichen Hintergrund.

ist er uns geworden. Nicht konnten Engel und Mächte seiner Herr werden, sondern er nahm Wohnung im Leibe der wahrhaftig reinen Jungfrau Maria.“

Durch den „Physiologus“, der den Mythos um das geheimnisumwitterte Tier verbreitete, fand das Einhorn Einzug in die Dichtung des Mittelalters. Ein Beispiel ist Rumelant von Sachsen, ein Sangspruchdichter des 13. Jahrhunderts. Bei ihm steht das Motiv der Einhornjagd für Marienlob und Kritik an der Menschheit. In einem Sangspruch schildert Rumelant zunächst die im „Physiologus“ genannten sagenumwobenen Eigenschaften des Einhorns.

Rumelant schreibt dem Tier einen „Grauen erregenden Zorn“ zu, der im Textzusammenhang als Zorn

Schoß, und sie streichelt das Tier und führt es in den Palast des Königs.“

Dieses Bild wird auf den Messias übertragen: „Denn er hat aufgerichtet ein Horn im Hause Davids, unseres Vaters, und ein Horn des Heils

Gottes auf die sündige Menschheit verstanden werden kann. Nur einer „unbescholtenen reinen Magd“ – Maria ist unschwer zu erkennen – legt sich das Einhorn aus freiem Willen anmutig und voller Gnade in den Schoß. Es ist sanft, behält aber Stärke und Selbstbestimmung. Aus den Zeilen lässt sich Gottes Hinwendung zu den Menschen herauslesen.

An die Schilderung der Empfängnis fügt Rumelant eine Tötungsszene an, die an die Passion Christi erinnert: Nachdem sich das Einhorn in den Schoß der Jungfrau gelegt hat, wird sein Fleisch mürbe geschlagen – eine Anspielung auf die Geißelung Christi. Anschließend wird das Tier von einem Jäger erstochen – ein Verweis auf den Lanzenstich des römischen Soldaten – und das Fleisch als „wertvolles Wildbret“ aufgehängt.

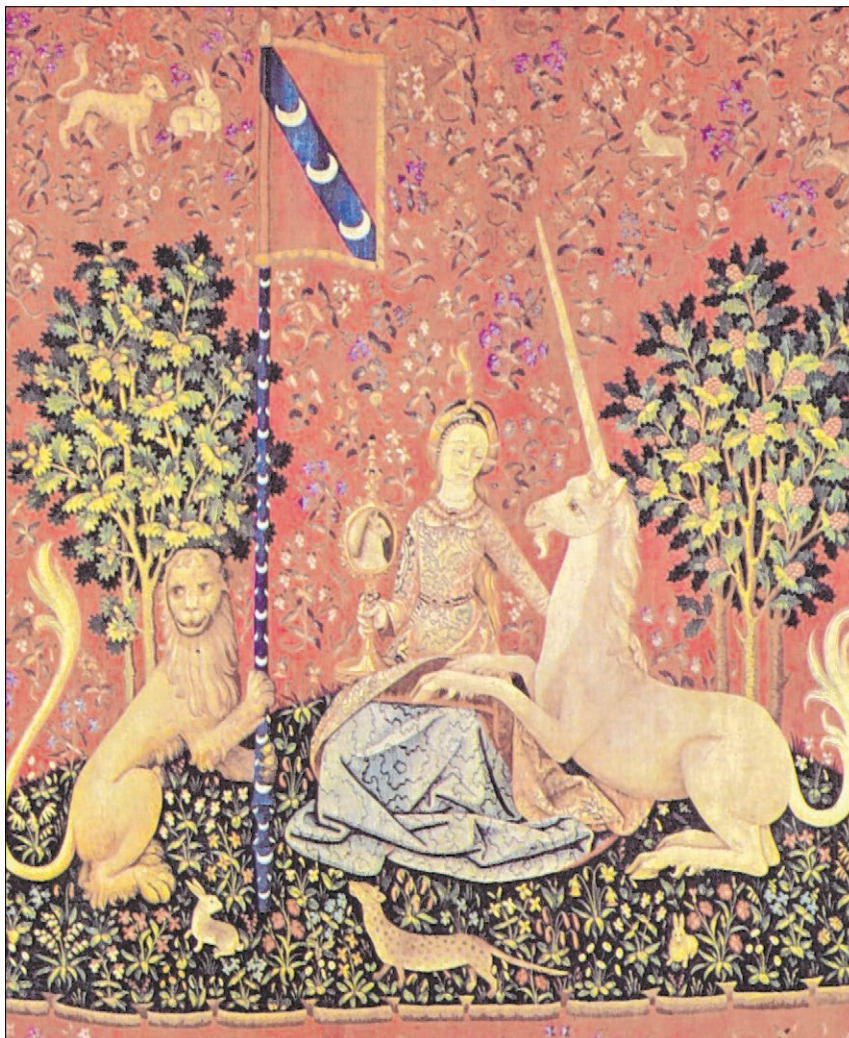
Hinweis auf Kreuzigung

Die Passage lässt sich als deutlicher Hinweis auf die Kreuzigung Jesu lesen. Durch die schonungslose Darstellung und die gewagte Metapher „Wildbret“ erreicht Rumelant zweierlei: Zum einen hebt er die Bedeutung Jesu hervor, zum anderen verurteilt er scharf das sündhafte Tun der Menschen, die etwas so Kostbares nicht ehren, sondern grausam töten.

In einem weiteren Sangspruch Rumelants wird das Einhorn explizit Christus gleichgestellt. Wie bei einer Anbetung wird es direkt angesprochen. „Da jagte dich herab dein Vater“, heißt es. Der Jäger ist also Gottvater, der seinen Sohn in Marias Schoß schickt. An die Szene des Einhornfangs, also Mariae Empfängnis, fügt Rumelant ein Lob Marias und aller Frauen an. Das Lied endet mit einem Ausblick auf Jesu Leben und Tod. „Man jagte dich danach noch 33 Jahre.“

Bis heute ist das Einhorn positiv besetzt. Seit dem Zeichentrickfilm „Das letzte Einhorn“ von 1982 gilt das Tier als selten und märchenhaft. Durch das sanftmütige und dennoch starke Wesen ist es ein Symbol für Hoffnung. Der christliche Hintergrund ist weitgehend vergessen. Eine Verbindung zur Religion ließe sich allenfalls im oft regenbogenfarben dargestellten Haar oder Horn des Tieres feststellen. Der Regenbogen symbolisiert die Gegenwart Gottes.

Lydia Schwab



▲ Die Jungfrau zähmt das Einhorn, dargestellt auf einem französischen Bildteppich des 15. Jahrhunderts. Fotos: gem

45 In wenigen Minuten waren die Feuerwehren der umliegenden Dörfer an Ort und Stelle und begannen zu löschen. Viele Stunden lang. Doch sie konnten nicht verhindern, dass der neu gebaute Stall, die Tenne und ein Teil des Wohnhauses völlig niederbrannten. Der wohlhabende Buchberger-Lorenz, seine Frau und die Tochter waren nun obdachlos.

Die meisten der Kühe waren erstickt und verbrannt, nur wenige hatten sich ins Freie retten können und waren in Panik davongerannt. Die Eltern hatte man vorsorglich ins Krankenhaus gebracht. Nur widerstrebend waren sie in den Krankenwagen gestiegen. Besonders dem Vater ging es schlecht. Auch Lore riet man dringend, sich zur Untersuchung ins Krankenhaus zu begeben, aber sie rührte sich nicht von der Stelle. Bis der Morgen graute, saß sie in ihrem Nachthemd neben dem alten Bello im feuchten Gras und starrte auf die Reste des einst so stattlichen Hofes. Alles, was sie sich aufgebaut hatte, war in wenigen Minuten zerstört worden.

Ihr Blick war tränenlos, ihr vor einer halben Stunde noch glühendes Gesicht nun leichenblass. Der Brand war inzwischen bis auf wenige Glutnester gelöscht. Ein paar Feuerwehrleute gingen zu ihr hin, redeten ihr gut zu, legten ihr eine Decke um die Schultern und boten ihr etwas zu Trinken an, doch sie reagierte nicht. Wie versteinert saß sie da und blickte auf die verkohlte Ruine ihres Hofes, in den sie so viel Hoffnung und Zuversicht gesetzt hatte. Dann stand Stefan plötzlich vor ihr.

„Lore“, sagte er nur. Erst der Klang dieser ihr so vertrauten Stimme riss sie aus ihrer Erstarrung und ließ sie zusammenfahren. Sie hatte diese Stimme lange nicht mehr gehört und doch gleich wiedererkannt. Trotzdem glaubte sie nun, sie habe den Verstand verloren. Doch als sie aufblickte, sah sie, dass Stefan tatsächlich vor ihr stand. Er setzte sich neben sie ins Gras und sah sie an. Dann strich er ihr über das blonde, zerzauste Haar, über die rußgeschwärzten Wangen.

„Stefan?“, stammelte sie, „Stefan, bist du es wirklich?“ Er nahm sie in die Arme. „Ja, ich bin es wirklich. Der Georg ist hier im Einsatz. So hab ich gleich erfahren, dass es bei euch brennt.“ „Dass du da bist? Ich habe gedacht, du bist noch in Amerika?“ Jetzt erst konnte sie weinen. Die Tränen stürzten ihr aus den Augen, liefen über ihre Wangen, ihren Hals hinunter. Ihre Schultern bebten, ihr ganzer Körper wurde von heftigem Schluchzen geschüttelt. Mit zärtlichen Worten versuch-

Kein anderes Leben



Lore schläft schlecht. Immer wieder kommt ihr Michaels Warnung in den Sinn, bis sie endlich in einen leichten Schlummer fällt. Plötzlich schreckt sie auf: Vor ihrem Fenster leuchtet greller Feuerchein. Gerade noch rechtzeitig kann sie ihre Eltern wecken und sich mit ihnen nach draußen retten.

te Stefan sie zu beruhigen. Doch sie wollte sich nicht beruhigen, sie weinte, bis sie keine Tränen mehr hatte. Das dauerte lange, weder Stefan noch Lore hätten später sagen können, wie lange. Sie hatten beide jegliches Zeitgefühl verloren.

Erst als die Sonne aufging, hatte Lore sich ein wenig gefangen. Solange war Stefan bei ihr gesessen, hatte sie ganz fest im Arm gehalten. „Ich bin gekommen, um dich und deine Eltern abzuholen. Ihr könnt im leer stehenden Zuhaus wohnen. Du weißt ja, dass die Theres im Sommer gestorben ist.“

Lore nickte unter Tränen. „Ja, wir waren bei der Beerdigung.“ „Ich leider nicht. Ich war ja in Amerika. Ich konnte nicht kommen. Das hat mir sehr leidgetan. Sie war wie eine zweite Mutter zu mir. Wir hatten schöne Stunden bei ihr oben auf der Alm“, murmelte er versonnen. Lore nickte nur. „Dann bring ich dich jetzt auf unseren Hof. Und den Bello. Ihr müsst ja erst einmal irgendwo unterkommen. Wo sind denn deine Eltern?“

„Sie sind noch im Krankenhaus. Ich hoffe, dass es ihnen einigermassen gut geht. Gerade um den Vater mache ich mir Sorgen.“ „Wie konnte das denn passieren?“ Stefan schüttelte fassungslos den Kopf. „Ich weiß es nicht“, murmelte Lore hilflos. Sie ahnte zwar, dass es Brandstiftung war, doch wer es getan hatte und warum, war ihr schleierhaft. Sie dachte an Michaels Warnung, doch sie schwieg.

Auf dem Lechnerhof wurde Lore behutsam und liebevoll empfangen.

Die Bäuerin bot ihr ein einfaches Frühstück an, doch Lore brachte keinen Bissen hinunter. Das Gläschen Schnaps, das ihr Stefan dann mit einem aufmunternden Blick reichte, trank sie jedoch in einem Zug aus.

„Du musst jetzt schlafen“, riet Katharina ihr. „Schlaf dich erst einmal richtig aus. Das Leben wird auch jetzt weitergehen. Deine Eltern sind übrigens wohlauf. Ich habe mich im Krankenhaus nach ihnen erkundigt. Der Lorenz hatte zwar eine Herzattacke, aber keinen Infarkt. Sie haben beide leichte Rauchvergiftungen, aber die sind nicht gefährlich. Du musst dir deswegen keine Sorgen machen.“

„Da bin ich froh“, erwiderte Lore leise, doch dann begann sie wieder zu weinen. „Meine armen Tiere“, schluchzte sie nun vor sich hin. „Fast alle sind sie verbrannt. Wie hat das nur passieren können?“ „Das wird sich sicher bald herausstellen“, meinte Roland dazu, der mit am Tisch saß und gerade sein Butterbrot in den Kaffee tunkte.

„Das mit den Viechern ist schrecklich.“ Katharina bekam feuchte Augen und schenkte sich nun selbst eine Tasse Kaffee ein. Stefans Vater schien heute noch ein wenig grauer im Gesicht zu sein als gewöhnlich. Und wie gewöhnlich bemerkte er wenig zu dem Unglück. Doch Betroffenheit und Mitleid sprachen dafür ganz deutlich aus seinen gütigen, grauen Augen. Dann kam Georg heim, der bis jetzt im Einsatz gewesen war, denn auch die letzten Glutnester hatten

gelöscht werden müssen. Er reichte Lore mitfühlend die Hand. Er war so fertig, dass er sich nur mehr duschen konnte und dann erschöpft ins Bett wankte.

Schon am Nachmittag kamen die Eltern aus dem Krankenhaus. Katharina hatte sie abgeholt. Dankbar nahmen sie das Angebot der Lechnerbäuerin an, vorübergehend in diesem seit dem Sommer verwaisten Zuhäusl zu wohnen. Sie hätten sonst auf dem Hof von Lorenz' Bruder in Gschwendt vorübergehend Unterschlupf gefunden. Da Lorenz jedoch kein besonders gutes Verhältnis zu diesem hatte, war er froh, hier im Zuhaus wohnen zu können. Hier würden sie auch ganz für sich sein. Natürlich würde er dem Lechner eine anständige Miete bezahlen, wie er sogleich erwähnte, was Katharina und Roland jedoch entrüstet, fast beleidigt ablehnten. So sprach er nicht mehr davon.

In den nächsten Tagen ermittelte die Polizei nach der Brandursache. Es stand schnell fest, dass Brandstiftung vorlag. Brandfahnder vom Landeskriminalamt München trafen nun ein, und es wurde nach dem Brandstifter gesucht. Schnell stand fest, dass es nur Fritz Brunner gewesen sein konnte. Dieser war seit jener Nacht spurlos verschwunden. Er besaß kein Auto, nur ein altes Fahrrad, das man schon am nächsten Tag am Traunsteiner Bahnhof fand und sicherstellte.

Die Fahnder stellten daraufhin fest, dass es sich bei diesem Fritz Brunner um den Feuerteufel von Reutern in Niederbayern handelte, der zwei Jahre wegen schwerer Brandstiftung im Gefängnis gesessen hatte. Seit einem halben Jahr lebte er in Hinterbrand, in dem halb verfallenen Zuhaus des Gruttauerhofes in der Öd. Von dem Burschen fehlte jede Spur. Vermutlich hatte er sich nach Österreich abgesetzt. Lore wurde zu Fritz Brunner befragt und gab dabei zu Protokoll, dass sie den Burschen flüchtig kannte und dass er sie, immer wenn sie sich zufällig begegneten, mit unverschämten und unangenehmen Blicken belästigte, dass sonst aber überhaupt nichts zwischen ihnen vorgefallen sei und sie lange Zeit nicht einmal seinen Namen kannte.

► Fortsetzung folgt

Kein anderes Leben
Angelika Oberauer
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG Rosen-
heim 2013, ISBN:
978-3-475-54196-4



Korrektur zum „1000-Löcher-Kuchen“

Eine aufmerksame Leserin hat uns darauf hingewiesen, dass die Backzeit im Rezept „1000-Löcher-Kuchen“ in Ausgabe 12 nicht stimmen kann. Es sind dort 150 Minuten bei 170° C angegeben.

Unsere Redakteurin Simone Sitta hat den Kuchen jetzt nachgebacken. Sie ist von dem einfachen und leckeren Rezept begeistert. Auch Tochter Sonja war mit Feuereifer dabei und hat den Kuchen immer wieder mit der Orangen-Zitronen-Zucker-Mischung bestrichen, die den Kuchen so saftig macht. Die Backzeit betrug **45 Minuten**.

Der Geschmackstest in der Redaktion fiel ausgesprochen positiv aus: „Ein richtiger Sommerkuchen!“ und „Der ist aber saftig!“ waren die begeistertsten Kommentare.

Fazit: Ein wirklich tolles Rezept! Der Kuchen lässt sich gut am Vortag backen. Dann kann er über Nacht durchziehen.

Haben Sie auch ein gutes Rezept auf Lager?

Mitmachen und einschicken:

Sie erhalten 15 Euro für Ihr abgedrucktes Rezept.
Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost, Kochredaktion,
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg.



Foto: Sitta

Das Sonntagsrezept

In Maßen überlebenswichtig

Viele Menschen nehmen deutlich zu viel Salz zu sich

Es ist überlebenswichtig. Viele Menschen nehmen aber zu viel davon zu sich: Salz. Gesund seien täglich drei bis sechs Gramm. Das entspricht etwa einem gestrichenen Teelöffel, erklärt die Deutsche Gesellschaft für Hypertonie und Prävention. Tatsächlich kämen die Deutschen im Schnitt allerdings auf 9,5 Gramm pro Tag.

Besonders über fertige Lebensmittel wie Tiefkühlkost oder Wurst nehmen Verbraucher relativ viel Salz auf. Anders als in der eigenen Küche wissen viele kaum, wie viel Salz in diesen Produkten steckt. Auch auf der Packung ist das normalerweise

nicht direkt zu erkennen. Verbraucher können sich aber mit einer einfachen Rechnung Klarheit verschaffen: Wer den in der Nährwertabelle angegebenen Natriumgehalt mal 2,5 rechnet, erhält den Salzgehalt.

Wer selbst kocht, ist sich eher bewusst, wie viel Salz im Essen ist. Eine würzige Alternative können Kräuter, Pfeffer oder in kleinen Mengen auch Chili sein. Ganz auf Salz verzichten sollte man aber auf keinen Fall: Unter anderem schützt das enthaltene Natrium die Zellen vor dem Austrocknen. Außerdem regelt es den Wasserhaushalt, Stoffwechsel und die Blutzirkulation, erläutern die Experten. *dpa*

Anmeldeschluss
verlängert:
3. Mai 2018

Wien Leserreise

4. bis 9. Juni 2018

BADEN | BELVEDERE | HOFBURG | HEILIGENKREUZ | KIRCHE AM STEINHOF | MARIA TAFERL | SCHÖNBRUNN | STEPHANSDOM | STIFT SEITENSTETTEN

Spirituelle Klöster und Kirchen, prächtige Schlösser und Palais, beeindruckende Museen, herrliche Parks und Gärten, k. u. k. Charme, Kaffeehauskultur und ein reiches Kulturangebot warten auf Sie. Begleiten Sie uns mit der Neuen Bildpost in die Donaumetropole Wien!

- 1. TAG** AUGSBURG – FRIEDBERG – REGENSBURG – MARIA TAFERL – WIEN
Anreise – Besichtigung der prunkvollen Basilika Maria Taferl mit ihren volkstümlichen Barockmotiven – am Nachmittag Weiterfahrt nach Wien
- 2. TAG** BELVEDERE – KAISERGRUFT – ZENTRALFRIEDHOF
Stadtführung: Belvedere mit Parkanlagen, Kaisergruft, Zentralfriedhof, Karl-Borromäus-Kirche
- 3. TAG** KIRCHE AM STEINHOF – SCHLOSS SCHÖNBRUNN
Besichtigung der Kirche am Steinhof und des berühmten Schloss Schönbrunn – Strudelshow in der Hofbackstube – Nachmittag zur freien Verfügung
- 4. TAG** STEPHANSDOM – HEILIGENKREUZ – MAYERLING – BADEN
Stadtführung mit Besichtigung des Stephansdoms – Fahrt in den Wienerwald zum Zisterzienserkloster Heiligenkreuz und zum Karmel Mayerling – Spaziergang durch den Kurort Baden mit Möglichkeit zur Kaffeepause
- 5. TAG** HOFBURG – DONAU-SCHIFFFAHRT – HEURIGER
Besichtigung der Hofburg mit Sisi-Museum und Silberkammer. *Zubuchbar* sind am Nachmittag eine Donau-Schiffahrt und/oder ein Abendessen in einem Heurigenlokal
- 6. TAG** RÜCKREISE WIEN – SEITENSTETTEN – AUGSBURG
Besichtigung des Benediktinerstifts Seitenstetten im Mostviertel – Rückreise nach Augsburg

Preis pro Person im DZ: EUR 895,00 EZ: EUR 180,00 Zuschlag

Abfahrt: 07.00 Uhr Augsburg Zustieg: 09.15 Uhr Regensburg

Anmeldeschluss neu: 3. Mai 2018

Reiseprogramm anfordern bei: Neue Bildpost · Leserreisen

Tel. 0821 50242-32 · Fax 0821 50242-82 · Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg
oder leserreise@bildpost.de

Die Reise wird veranstaltet von Hörmann Reisen. Alle Fahrten erfolgen mit einem 5-Sterne-Fernreisebus „Luxus Class“ mit durchgängiger Betreuung und Bordservice ab Augsburg.

 **Hörmann Reisen**
am besten...

Ja, senden Sie mir das Programm zur Leserreise 2018

Name, Vorname

Straße, PLZ, Ort

Telefon

E-Mail

Museen und
Ausstellungen

Foto: gem

Die öffentliche Wahrnehmung eines Museums wird insbesondere durch seine publikumswirksamen Ausstellungen und Veranstaltungen bestimmt. Zu den Aufgaben gehören aber auch das Sammeln, Bewahren und Forschen. Die Ergebnisse dieser Arbeit sind die Grundlage für das Ausstellen und Vermitteln – und damit für das öffentliche Erleben.

Kirchliche Kunst in München

Mit den Moriskentänzern lieferte Erasmus Grasser sein Meisterstück ab. Zum 500. Todestag des Bildhauers erinnert nun das Nationalmuseum in München mit dem Diözesanmuseum Freising auch an Grassers kirchliche Kunst.

Viel ist über Erasmus Grasser nicht bekannt. Nicht einmal sein genaues Geburtsdatum. Aber aus der Oberpfalz soll er stammen und die Holzbildhauerei erlernt haben.



Danach verschlägt es ihn nach München. Dort will er 1475 in die Zunft aufgenommen werden. Doch die Maler, Schnitzer, Seidenmäher und Glaser geben gegenüber dem Stadtrat zu bedenken, dass dieser „ain unfriedlich(er), verworner und arcklistiger knecht ist“. Sie fürchten um ihre Ruhe. Der Widerstand dürfte nicht lange angehalten haben, denn bereits 1477 wird der Künstler für Wappen zur Ausstattung des Städtischen Tanzhauses bezahlt. Wenig später entstehen seine berühmten Moriskentänzer.

Sie sind es, die ihm zum Durchbruch verhelfen. Fünf von den zehn Figuren mit ihrer markanten Kleidung und Gestik, die sonst alle im Münchner Stadtmuseum stehen, finden sich nun in der Sonderschau „Bewegte Zeiten“. Vom 19. April bis 29. Juli ist sie im Bayerischen Nationalmuseum in München zu sehen. Anlass ist der 500. Todestag von Grasser (um 1450 bis 1518), der wie kein anderer die spätgotische Kunst in München mit seinen Skulpturen geprägt hat.

Mit dem Freisinger Diözesanmuseum ist eine Schau entstanden, die besonders auf seine religiöse Kunst abhebt. Diese findet sich nicht nur in Museen, sondern wird in vielen Kirchen in Ehren gehalten.

So ist es etwa dem Münchner Domkapi-

tel zu verdanken, dass sämtliche Halbskulpturen Grassers aus dem Chorgestühl der Frauenkirche nun aus nächster Nähe zu sehen sind. 40 bedeutende Männer geben sich ein Stelldichein. Der Evangelist Lukas debattiert gestenreich mit dem Propheten Baruch, während Papst Gregor der Große sich nicht vom Studium der Schrift ablenken lässt. Kirchenvater Augustinus hält sich indes gerade die Hand vor Augen, wie wenn er sich gegen die ihn blendende Sonne schützen wolle.

Innere Empfindung

Herzog Albrecht IV. verschaffte Grasser und seiner Werkstatt den Auftrag dazu. Gegen den Widerstand des Freisinger Bischofs wollte der Herzog ein Chorherrenstift an der Münchner Frauenkirche gründen. Und dieses musste nun einmal repräsentative Plätze für das Chorgebet haben. Das Chorgestühl selbst wurde im Zweiten Weltkrieg weitgehend zerstört. Die Skulpturen sind jedoch in großen Teilen erhalten.

Wie keinem anderen gelang es Grasser, eine „innere Empfindung“ in das Werk hineinzulegen. Deutlich wird dies in der jüngsten Neuerwerbung des Nationalmuseums: einer Engelspietà (1480/90). Dargestellt ist der leidende Christus, der von zwei Engeln gehalten wird (Foto: Bayerisches Nationalmuseum). Den Höhepunkt bilden zum Abschluss zwei überlebensgroße Skulpturen von Grasser. Dazu gehört der heilige Petrus aus dem Alten Peter in München, der erstmals aus nächster Nähe betrachtet werden kann. *Barbara Just*

Mein fränkisches Museum

Genießer- nachmittage im Museum

Kaffee, Kunst und Kreatives jeden zweiten
Mittwoch im Monat von 14-16 Uhr!

Informationen und Anmeldung unter 0931/20594-0
oder unter www.museum-franken.de.



Museum für Franken

Staatliches Museum für Kunst- und Kulturgeschichte
in Würzburg

Selbst kreativ werden

Kunst so richtig genießen: Das bietet das Museum für Franken an jedem zweiten Mittwoch im Monat. Nach einer thematischen Führung durchs Museum wird es bei Kaffee, Keksen und einem wechselnden Kreativangebot gemütlich und bunt. Beim Bemalen, Besticken, Bedrucken oder Fertigen eines individuellen Erinnerungsstücks kann jeder Museumsbesucher, begleitet von Museumspädagogin Gesine Kleinwächter, die eigene Fantasie und Kreativität entfalten.

Inspirierende Themen wie „Muttertag – die Frau im Bild(e)“, „Blumen und Pflanzen aus Öl, Stoff und Stein“, „Ins rechte Licht gerückt

– was Farben zu sagen haben“ oder „Krankheit und Genesung – was Museumsobjekte über Heilungsmethoden erzählen“ laden zu einem besonderen Nachmittag ein.

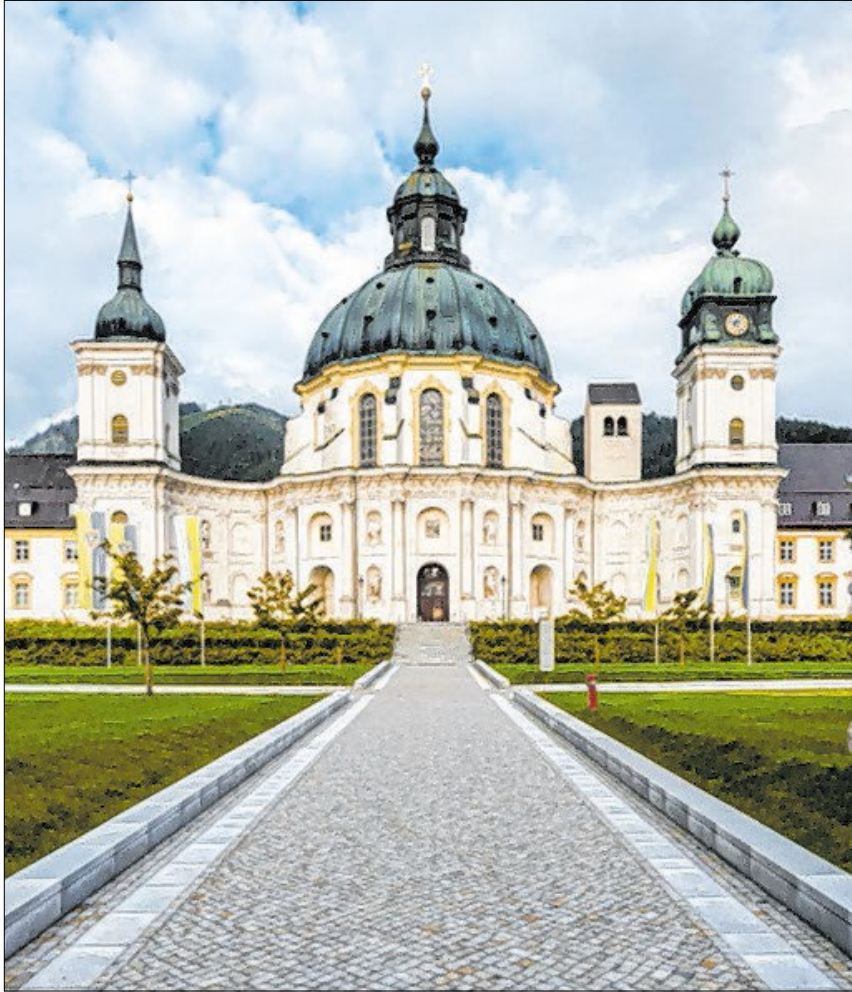
Das Museum für Franken ist in den Räumlichkeiten der Festung Marienberg untergebracht (Foto: gem). Die Festung ist das Wahrzeichen Würzburgs und „thront“ weithin sichtbar über der Stadt.

Kosten

für Eintritt, Führung, Material: 7,50 Euro

Kontakt: Termine, Infos und Anmeldung unter Telefon 0931/20594-0, Internet: www.museum-franken.de





▲ Die Benediktinerabtei Kloster Ettal wird ab Mai Schauplatz für die Bayerische Landesausstellung 2018. Foto: oh

Land, Leute und Klischees

Das Kloster Ettal wird vom 3. Mai bis 4. November 2018 Schauplatz für die Bayerische Landesausstellung 2018 „Wald, Gebirg und Königstraum – Mythos Bayern“ sein. Das Haus der Bayerischen Geschichte, das Kloster Ettal und der Landkreis Garmisch-Partenkirchen veranstalten in Zusammenarbeit mit den Bayerischen Staatsforsten und der Bayerischen Forstverwaltung im Südflügel des Klosters auf rund 1500 Quadratmetern die Landesausstellung, die dem „Mythos Bayern“ nachspürt.

Wald, Berge und Seen: Es ist gerade diese Landschaft, die das Bild von Bayern prägt. Sie wird zum Motiv der Maler und zur Muse der Dichter, zum Rückzugs- und Sehnsuchtsort für den Märchenkönig Ludwig II. „Wald, Gebirg und Königstraum – Mythos Bayern“ führt anhand von Panoramen und Inszenierungen mitten in dieses Bild, geleitet die Besucher über Berge, durch Wälder und an Flüssen entlang, begegnet den Menschen, die dort dauerhaft leben oder als Gäste kommen.

Geheimnisse des Waldes

In „Wald, Gebirg und Königstraum“ werden aus Forstwegen Erlebnispfade. Der Wald lüftet seine Geheimnisse. Ein Klostergarten wird zu neuem Blühen gebracht. Und in einem eigens geschaffenen Panorama werden die Besucher

in die Rolle König Ludwigs II. versetzt – seine gebauten und ungebauten Träume werden virtuell zur Wirklichkeit. Im Graswangtal hätte er einen unglaublichen Mysterienpark geschaffen.

Freistaat Bayern

Im November 1918 wurde der Freistaat Bayern ausgerufen. Freistaat meint frei von Monarchie und Ständen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Freistaat in Begriff und Lebenswirklichkeit zum demokratischen Baustein des Mythos Bayern, der sich speist aus dem Land, seiner Landschaft, seiner florierenden Wirtschaft, seinen Menschen und deren Vielfalt – und ein wenig auch aus den Klischees von Bier und Radi, Lederhose und Dirndl, Bedächtigkeit und Widerständigkeit.

Bayerische Landesausstellung 2018:

Kloster Ettal, Kaiser-Ludwig-Platz 1, 3. Mai bis 4. November 2018, täglich von 9 bis 18 Uhr

Eintrittspreise:

Erwachsene zwölf Euro, Familienkarte 24 Euro. Kinder ab sechs Jahren: zwei Euro

Kontakt:

Haus der Bayerischen Geschichte, Zeuggasse 7, 86150 Augsburg, Telefon: 08 21/32 95-0, E-Mail: pressestelle@hdbg.bayern.de, Internet: www.hdbg.de/wald

„Zwei Millionen Jahre Migration“

Das Archäologische Museum Hamburg zeigt eine Sonderausstellung unter dem Titel „Zwei Millionen Jahre Migration“. Mit einem Blick in die früheste menschliche Entwicklungsgeschichte soll verdeutlicht werden, „dass Mobilität und Migration selbstverständliche Bestandteile des Menschseins und kein modernes Phänomen sind“. Die Schau ist bis zum 2. September zu sehen.

Die Spurensuche führt von den Wurzeln der Menschheit in Afrika und Asien bis nach Europa. Sie geht den Fragen nach, welche Ursachen, Mechanismen und Auswirkungen hinter den Aus- und Einwanderungen stehen, und wie die Reise der Menschen begann. „Mit der Darstellung der vielen Migrationsereignisse in der Geschichte des Menschen möchte das Museum den Besuchern einen Perspektivwechsel ermöglichen: Sie können das Thema aus dem archäologischen Blickwinkel betrachten und so einen distanzierten Standpunkt einnehmen, der nicht von Tagesaktualität geprägt ist“, sagt Museumsdirektor Rainer-Maria Weiss. KNA

Internet:

www.amh.de

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Sonntag, 10 bis 17 Uhr

Ausstellungen für Familien in Speyer

Knapp 100 000 Besucher haben sich die Ausstellung „Richard Löwenherz. König – Ritter – Gefangener“ im Historischen Museum der Pfalz angesehen. Museumsdirektor Alexander Schubert sprach nach dem Ende der Schau von einem „echten Zugpferd für unser Haus“. Die Erwartungen seien voll erfüllt worden. Eine für Familien angelegte Robin-Hood-Ausstellung läuft noch bis 3. Juni. Sie lädt junge und junggebliebene Besucher in die Welt von Robin Hood und seinen Gefährten ein.

Kindgerechte, interaktive Stationen setzen sich mit dem mittelalterlichen Alltag, dem Leben im Wald und der Kunst des Bogenschießens auseinander. Einen besonderen Fokus legt die Ausstellung auf das soziale Lernen. Zahlreiche Spielstationen thematisieren die Frage, welche Werte im Leben wichtig sind und was eine gute Gemeinschaft ausmacht. Ab 1. Juni ist die Familienausstellung „Das Sams und die Helden der Kinderbücher“ zu sehen. oh

Informationen:

Historisches Museum der Pfalz, Dienstag bis Sonntag, 10 bis 18 Uhr, E-Mail: info@museum.speyer.de, Internet: www.museum.speyer.de

HAUS DER BAYERISCHEN
GESCHICHTE
BAYERISCHE
LANDESAUSSTELLUNG

WALD, GEBIRG UND KÖNIGSTRAUM MYTHOS BAYERN

BAYERISCHE LANDESAUSSTELLUNG 3. MAI – 4. NOVEMBER 2018 Kloster Ettal, täglich 9 – 18 Uhr // www.hdbg.de

Mitveranstalter

Kloster Ettal

Landkreis Garmisch-Partenkirchen

Partners

Bayerische Forstverwaltung

Bayerische Sparkassenstiftung

Förderer

BAYERISCHE FORSTVERWALTUNG

bayernwerk

Kreisbank Garmisch-Partenkirchen

Walden

DB

Walden

MAULNER MERKER

VOR 800 Jahren

Der Beginn einer Ära

Rudolf I. war der Stammvater der Habsburger-Dynastie



▲ Büste Rudolfs I. in der Gedenkstätte Heldenberg (Niederösterreich).

Foto: imago

Der Stammvater des Herrschergeschlechts, das die Geschichte Österreichs und des Donauraums prägen sollte, war ursprünglich ein schwäbischer Graf mit Familienstammsitz in der Schweiz. Der Habsburger Rudolf I., der seine österreichischen Ländereien auf dem Schlachtfeld gewann, wurde von seinen neuen Untertanen nur zögerlich akzeptiert.

Rudolf von Habsburg wurde am 1. Mai 1218 auf Burg Limburg am Kaiserstuhl hoch über dem Rhein geboren. Sein Adelsgeschlecht, das seit dem späten zehnten Jahrhundert existierte, hatte Besitzungen im heutigen Grenzgebiet zwischen Deutschland, Frankreich und der Schweiz. Seit 1009 in den Grafenstand erhoben, benannten sich jene Gefolgsleute der Staufer nach ihrem Stammsitz, der „Habichtsburg“ im Aargau.

Als sein Vater Graf Albrecht IV. auf einem Kreuzzug starb, wurde Rudolf ab 1240 Oberhaupt des Hauses. 1254 erlosch die Staufer-Dynastie. Da sich die verfeindeten Adelshäuser auf keinen tragfähigen Kandidaten als Reichsoberhaupt einigen konnten, brach eine fast 20 Jahre währende „Interregnum“-Phase voller Chaos und Anarchie an. Erst 1273 traten die Kurfürsten in Frankfurt am Main zusammen, um einen neuen römisch-deutschen König zu wählen.

Seine Bewerbung in den Ring geworfen hatte auch der böhmische König Ottokar II. Přemysl. Er hatte das Interregnum genutzt, um sich den Besitz der 1246 ausgestorbenen Babenberger-Dynastie anzueignen, vor allem die Herzogtümer Österreich, Steier-

mark sowie Kärnten und Krain. Doch für die Kurfürsten war Ottokar längst zu mächtig geworden. Stattdessen wählten sie am 1. Oktober 1273 einstimmig den Außenseiter Rudolf, der am 24. Oktober in Aachen feierlich gekrönt wurde. Bei der Wahl mag auch eine Rolle gespielt haben, dass Rudolf mit 55 Jahren für damalige Verhältnisse bereits relativ alt war. Der grollende Ottokar weigerte sich, jenen vermeintlich „armen Grafen“ als König anzuerkennen.

Am 26. August 1278 trafen auf dem Marchfeld östlich von Wien die beiden jeweils 30 000 Mann starken Heere aufeinander. In einer der größten Ritterschlachten des Mittelalters setzte der siegesgewisse Ottokar auf seine polnischen Verbündeten, während Rudolf die Truppen des erst 16-jährigen ungarischen Königs Ladislaus IV. auf seiner Seite hatte.

Mit List zum Sieg

Damals galt es als unritterlich, auf Kriegslisten zu setzen, aber Rudolf war dies einerlei: Während Ottokars Kavallerie im Pfeilhagel der ungarischen Reiterkrieger dezimiert wurde, hielt Rudolf seine besten Ritter für einen überraschenden Gegenangriff in Reserve und versteckte 60 von ihnen sogar in Weingärten entlang Ottokars Flanke. Zum geeigneten Zeitpunkt stürmten sie aus dem Hinterhalt. Dazu riefen – wie bereits vor der Schlacht vereinbart – Rudolfs Männer aus voller Kehle: „Schaut! Sie fliehen!“ Tatsächlich griff Verunsicherung in Ottokars Reihen um sich, sein Heer wandte sich zum Rückzug. Ottokar selbst starb im Getümmel.

Rudolf beschlagnahmte Ottokars Babenberger-Ländereien und formte daraus jenes österreichische Kernterritorium, welches die Habsburger über 640 Jahre hinweg bis 1918 regieren sollten. In den ersten Jahrzehnten jedoch galten sie dort als „schwäbische Fremdlinge“. Seit Rudolfs Urenkel Albrecht II. hatten die Habsburger ein Dauerabonnement für die Kaiserkrone im Reich.

Der mit Umsicht und Pragmatismus regierende Rudolf I. erreichte ein damals geradezu biblisches Alter von 73 Jahren und wurde nach seinem Tod am 15. Juli 1291 im Kaiserdom zu Speyer bestattet, wo ihm Ludwig Schwanthaler 1843 im Auftrag König Ludwigs I. von Bayern ein prächtiges Grabmal errichtete. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

29. April

Katharina von Siena, Roswitha



Er gilt als einer der weltweit renommiertesten Experten zum Nationalsozialismus: Der britische Historiker Ian Kershaw (Foto: imago/Sven Simon) wird 75. Seine zweibändige Hitler-Biografie wird in Fachkreisen als Meisterwerk gerühmt. Für seine Forschungen erhielt er am 3. Mai in Aachen die Karlsmedaille für europäische Medien.

30. April

Pauline, Quirin

Vor 25 Jahren machte die Forschungseinrichtung Cern in Genf die World-Wide-Web-Software allgemein zugänglich. Damit begann der Siegeszug des Internets. 1995 ging der erste Internetexplorer online, 1998 die Suchmaschine „Google“.

1. Mai

Arnold

Der ehemalige Fußball-Profi Oliver Bierhoff (Foto unten) wird 50. Sein „Golden Goal“ im Finale gegen Tschechien machte Deutschland 1996 zum Europameister. Seit 2004 ist er Teammanager der deutschen Nationalmannschaft. Gemäß einer Strukturreform beim DFB soll er künftig als Direktor für den Bereich „Elite-Fußball“ verantwortlich sein.

2. Mai

Athanasius, Wiebke, Boris

In Frankfurt am Main nahm vor 30 Jahren die „Ökobank“ den Geschäftsbetrieb auf. Ihre Initiatoren

kamen aus den neuen sozialen Bewegungen der 1970er-Jahre. Die Bank warb mit Leitsätzen wie „Alternativen sind möglich“ und „Kein Geld in die Rüstung“. Das Geschäft der Ökobank wurde 2003 von der GLS-Bank übernommen.

3. Mai

Philippus, Jakobus

Linksgerichtete Studenten besetzten vor 50 Jahren die Universität Sorbonne in Paris. Dadurch wollten sie gegen die Hochschulgesetzgebung sowie für eine „Liberalisierung“ der Sitten protestieren. Nach der Festnahme von 500 Besetzern begannen im Universitätsviertel bürgerkriegsähnliche Auseinandersetzungen.

4. Mai

Florian

Vor 525 Jahren erließ Papst Alexander VI. die Bulle „Inter caetera divinae“. Sie legte eine Trennungslinie zwischen dem spanischen und dem portugiesischen Machtbereich auf dem südamerikanischen Kontinent fest. Alle Territorien, die westlich dieser Linie lagen, wurden den spanischen Königen und ihren Erben zugesprochen, alle Gebiete östlich davon fielen an die Portugiesen.

5. Mai

Godehard, Sigrid

Die Schriftstellerin Sarah Kirsch (* 16. April 1935) starb vor fünf Jahren. Sie gilt als eine der bedeutendsten deutschen Lyrikerinnen und wurde mehrfach ausgezeichnet. 2005 erhielt sie den Bayerischen Literaturpreis.

Zusammengestellt von M. Altmann



▲ Im November 2016 empfing Papst Franziskus die deutsche Nationalmannschaft zu einer Privataudienz. Teammanager Oliver Bierhoff durfte dabei dem Pontifex, einem ausgewiesenen Fußball-Fan, die Hand schütteln. Foto: imago/Ulmer

SAMSTAG 28.4.

▼ Fernsehen

20.15 3sat: **Lucerne Festival 2017.** Oratorium „Die Schöpfung“ von Joseph Haydn. Es spielen die Berliner Philharmoniker unter der Leitung von Sir Simon Rattle.

▼ Radio

6.35 DLF: **Morgenandacht.** Weihbischof Matthias König, Paderborn (kath.).

14.00 Horeb: **Spiritualität.** Juliana von Lüttich und die Eucharistie. Von Professor Christoph Ohly.

SONNTAG 29.4.

▼ Fernsehen

9.55 BR: **Heilige Messe** vom Ölberg in Jerusalem. Zelebrant: Benediktinerpater Nikodemus Schnabel.

17.30 ARD: **Echtes Leben.** 24-Stunden-Kitas. Wenn Eltern Schicht arbeiten.

20.15 ZDF: **Frühling – Gute Väter, schlechte Väter.** Dramareihe, D 2018.

▼ Radio

8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen.** Hat die christliche Ethik die Tiere vergessen? Von Christine Hober, Bonn.

10.00 Horeb: **Heilige Messe** aus der Pfarrgruppe Laubach-Grünberg, Bistum Mainz. Zelebrant: Pfarrer Clemens Matthias Wunderle.

MONTAG 30.4.

▼ Fernsehen

20.15 ZDF: **Schwarzach 23 und der Schädel des Saatars.** Hauptkommissar Franz Germinger ermittelt bei den Münchner Maisbauern. Krimikomödie.

22.25 3sat: **Maria muss packen.** Dokumentarfilm über ein altes polnisches Ehepaar und seinen Kampf gegen den drohenden Verlust der Wohnung.

▼ Radio

6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Thomas Lazar, Halle (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 5. Mai, außer am Dienstag.

19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Verzweifeln oder wachsen? Über den Umgang mit Krisen und Schicksalsschlägen.

DIENSTAG 1.5.

▼ Fernsehen

7.40 MDR: **Glaubwürdig.** Reinhard Schramm erzählt jugendlichen rechtsextremen Straftätern von den Taten der Nazis. Er ist im Februar 1945 selbst nur knapp der Deportation entkommen.

▼ Radio

6.55 DKultur: **Wort zum Tage.** Thomas Lazar, Halle (kath.).

MITTWOCH 2.5.

▼ Fernsehen

20.15 Arte: **Der Junge mit dem Fahrrad.** Der 12-jährige Cyril lebt im Heim. Als ihn sein Vater nicht wie geplant abholt, macht sich Cyril auf die Suche nach ihm. Drama.

▼ Radio

20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Beten im Beton. Gottfried Böhms Brutalismus-Kirche in Neviges wird 50.

DONNERSTAG 3.5.

▼ Fernsehen

20.15 ZDF: **Ausgerechnet Sylt.** Als die Sylter Rettungsschwimmerin Bente Kevin aus dem Wasser holt, ist ihr noch nicht klar, was für ein Problem sie sich da an Land gezogen hat. Komödie.

23.45 3sat: **Requiem für Frau J.** Jelena trifft die letzten Vorbereitungen für ihren Selbstmord. Doch ihr Vorhaben wird unter anderem von faulen Bürokraten und einem schlitzohrigen Grabsteinverkäufer behindert. Serbische Tragikomödie.

▼ Radio

19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Klonen – Wie weit sind die Forscher.

FREITAG 4.5.

▼ Fernsehen

20.15 ARD: **Daheim in den Bergen.** Anwältin Lisa Huber kehrt ins Allgäu zurück, um ihrer Familie rechtlich beizustehen. Drama. Die Fortsetzung des Zweiteilers läuft am 11. Mai.

▼ Radio

15.00 DKultur: **Kakadu. Entdeckertag für Kinder.** Ein Gespenst geht um ... Wer war Karl Marx? Von Regina Voss.

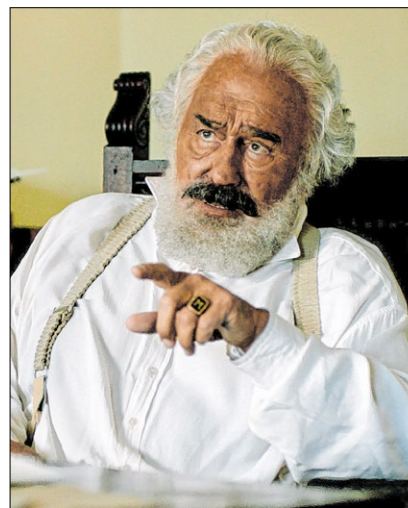
👁️: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Das Geheimnis des Peter Pan

Der kleine Peter Pan (Levi Miller, Foto: Warner Brothers) lebt in einem Londoner Waisenhaus, wo ihn seine Mutter 1926 zurückgelassen hat. Eines Nachts wird Peter „Pan“ (Sat.1, 28.4., 20.15 Uhr) mit einigen anderen Kindern von Piraten aus dem Waisenhaus entführt und in die bunte und magische Welt von Nimmerland gebracht, in der nicht nur Schiffe fliegen können. Für den grausamen Kapitän Blackbeard (Hugh Jackman) müssen die Kinder hier in den Minen schuften. Bald schon erkennt Peter sein wahres Schicksal: Der mutige Junge will gemeinsam mit Tiger Lily (Rooney Mara), James Hook (Garrett Hedlund) und weiteren Unterstützern die Bewohner der Insel vor Blackbeard und der Piratenbande retten.



Der Papstmaler aus Leipzig

Eine Meldung hat den Leipziger Maler Michael Triegel mit einem Schlag berühmt gemacht: Triegel malt den Papst! Er reiste nach Rom zur Audienz, konnte fotografieren und Skizzen machen – und mit Benedikt XVI. sprechen. „Sie sind also mein Raffael“, sagte der Papst. Welch ein Satz, welch eine Bürde, welch eine Herausforderung für den Maler. Triegel ist jung, ein bisschen über 40, aber ein großer Meister seines Fachs. Und er ist bodenständig. Der Medienhype um die Neue Leipziger Schule hat ihn nicht von der ernsthaften Suche nach seinem eigenen Stil abgebracht. Die Reihe „Lebensläufe“ (MDR, 3.5., 23.55 Uhr) zeichnet seinen künstlerischen Werdegang nach.

Deutscher Denker vor 200 Jahren geboren

Karl Marx ist einer der meistgelesenen und zugleich umstrittensten Autoren der Weltgeschichte. Zu seinem 200. Geburtstag widmet das Dokudrama „Karl Marx – der deutsche Prophet“ (ZDF, 2. Mai, 20.15 Uhr; auf Arte bereits am 28.4. um 20.15 Uhr) dem Denker ein facettenreiches Porträt. Die Rahmenhandlung begleitet Marx durch sein letztes Lebensjahr, auf der Reise über Algier, Monte Carlo, Paris und London. Mario Adorf (Foto: ZDF/Martin Christ) verkörpert einen ebenso widerspruchsfreudigen wie widersprüchlichen Weltgeist – hin- und hergerissen zwischen vorausschauender Zuversicht und der Angst vor dem Scheitern.

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv, Satellit Astra: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.



Farbenfrohe Kräuterwelt

Gartenleiterin Christel Ehlers zeigt im Buch „Alb-Gold Kräuter Welt“ eine ungewöhnlich reiche Sammlung an Heil- und Aromapflanzen, Teekräutern, Bauergartenblumen, Gemüse und Getreide. Das Buch enthält Beschreibungen und Geschichten zu den zahlreichen Kleindiodien dieses besonderen Kräutergartens auf der Schwäbischen Alb und inspiriert Leser für ihr eigenes Kräuterbeet.

Der renommierte Naturfotograf Dietmar Nill illustrierte das Buch mit farbenfrohen und beeindruckenden Aufnahmen. Ein Fundus für alle kräuterbegeisterten Gartenfreunde.

Wir verlosen drei Exemplare. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse auf einer Karte vermerkt an:


Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg

Einsendeschluss: 2. Mai

Über ein Dr. Oetker Schulkochbuch aus Heft Nr. 15 freuen sich:

Rosemarie Eimer,
92706 Luhe-Wildenaun,
Rainer Fontaine,
66740 Saarlouis,
Herbert Welsch,
86399 Bobingen.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 16 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

gliederloses Reptil	Reich der Mitte	dt. Schauspieler (t, Hans)	▽	Kirgisenzeltlager	Schneehütte der Inuit	▽	▽	weibliche Fabelwesen	germanische Gottheit	Papaieiname	Kunststoff	sehr fest	Körperglied
▷	▽			▽				griechischer Buchstabe	▷	▽	▽	▽	▽
Buchaufschrift		Urkundensiegel	▷					zur Sonne gehörig	▷		3		
▷					Teil des Arms	▷							10
vorbei, überholt (franz.)		ein Weißbrot		Film von Steven Spielberg	Vom Tinnitus verfolgt? Sonosan® studienbelegt Gezielte Nährstoffversorgung für das Innenohr Duo-Kombination mit Tablette und Kapsel Bei akuten und chronischen Beschwerden Rezeptfrei in der Apotheke erhältlich  Zur Langzeiteinnahme Sonosan® Duo-Kombination mit 120 Tabletten / 120 Kapseln - PZN 07787368 www.sonosan.de				Baumteil	▷			ein chemisches Element
▷		▽		6					Aasvogel	Hast		Gegner seit alters her	▽
Reise auf dem Luftweg	Blätterkleid der Bäume		breiige, erdige Flüssigkeit						▷				
▷	▽		▽	folglich (latein.)						2			
ehem. Einheit für den Druck											Abk.: Zeitmaß	▷	
▷					Announce	▽	▽	Streichgarn-gewebe	Zahlwort	▷			häufig
trocken			Vorsteher	lediglich					deutsche Landeshauptstadt	griech. Vorsilbe: Erd ...			8
Zitterpappel	Vergnügen	Brand bekämpfen	▷					7			Auto der ehem. DDR (Kw.)		
▷	▽			Leid	▷			5	Kosenamen für Vater		Sprengstoff (Abk.)	▷	
▷													4
			9	griechischer Buchstabe	Turngerät	▷							Höhenzug im Weserbergland
Lehre vom Licht		Abk.: par exemple		Krach						englisch: oder			Initialen der engl. Autorin Christie
„hämmernder“ Vogel	▷							1	bewährt	▷			
PKW-Lenkhilfe (Kw.)	▷								fugenloser Fußboden	▷			

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 10:
Deutsche Bischofsstadt
Auflösung aus Heft 16: **KOLONNADEN**



MANNOSE femin extra

NEU Extra stark gegen Blasenentzündung

Mit D-Mannose, Milchsäurebakterien & Cranberry Extrakt

Zur natürlichen Behandlung von Blasenentzündungen und Harnwegsinfekten

Rezeptfrei in allen Apotheken.

Jetzt kennenlernen und 5€ Gutschein sichern unter: www.mannose-femin.de



Kurz und witzig



„Also, ich gehe dann zur Mai-Kundgebung. Wir demonstrieren für humanere Arbeitsbedingungen ...“
Illustration: Jakoby

Witz der Woche

Ein Mann geht zum Arzt: „Herr Doktor, ich schnarche immer sehr laut! Manchmal wache ich davon sogar auf.“ Der Arzt nickt verständnisvoll: „Ihre Frau fühlt sich sicher auch gestört.“ „Meine Frau?“, wundert sich der Mann, „nein, die nicht, aber alle anderen in der Kirche.“
Eingesendet von Adelheid Watzl, Regensburg.

Sie kennen auch einen guten Witz? Dann schicken Sie ihn uns. Pro abgedrucktem Witz gibt es zehn Euro.

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Redaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

Erzählung Die andere ...

Es geschah, als die Frau aus ihren Wagen stieg. Der kleine Junge rannte so heftig gegen sie, dass ihr die Pakete aus der Hand fielen. Erschrocken sah er sie an und fing an zu weinen. Da war auch schon seine Mutter bei ihm und stellte ihn energisch wieder auf die Beine. „Du Tollpatsch“, schalt sie liebevoll, während sie ihm den Schmutz von den Hosen klopfte. „Entschuldige dich und heb die Pakete auf!“

Verlegen richtete sie sich auf. „Hoffentlich ist nichts kaputtgegangen ...“ Die Dame winkte ab. „Es macht nichts, wirklich nichts.“ Fast ein wenig abwesend lächelte sie den beiden zu, ehe sie durch das schmiedeeiserne Tor ging, hinter dem ein Weg zu ihrer Villa führte.

Es wurde schon dunkel, als die Frau ans Fenster trat. Wo ihr Mann nur wieder blieb? In einer Viertelstunde würden die ersten Gäste da sein. Manchmal hatte sie das Gefühl, als ob auch er selbst nur Gast in seinem eigenen Haus war. Wichtige Konferenzen, Auslandsreisen, stundenlange Telefongespräche mit Geschäftspartnern – für sie blieb da nicht viel Zeit übrig. Und dann immer wieder diese ermüdenden Parties. Ach, wie satt sie das alles hatte!

Plötzlich fiel ihr die Szene von heute Morgen ein. Wie zärtlich hatte die Mutter ihren Jungen aufgehoben. Im Geiste verfolgte sie den



te ein wenig über Schmerzen im Knie geklagt, und sie hatte ihm ein großes Pflaster über den blauen Fleck geklebt. Nur Kathrinchen hatte angefangen zu weinen, weil sie auch so ein schönes Pflaster haben wollte. Ihren Brei hatte sie

Weg dieser jungen Frau. Wie sie mit dem Jungen an der Hand nach Hause eilte, wo vielleicht noch ein kleines Mädchen im Kinderbettchen schlief. Wie sie dann alle gemütlich um den Tisch saßen. Und pünktlich wie immer würde es klingeln. Alle würden zur Tür stürzen, um den heimkehrenden Vater zu begrüßen, der sie dann alle umarmte ...

Die Frau am Fenster seufzte. Nein, die andere wusste sicherlich nicht, wie gut es das Schicksal mit ihr gemeint hatte. Die ersten Gäste kamen. Aus dem Dunkel ihrer Gedanken trat sie zurück ins Licht und schritt ihnen lächelnd entgegen.

Die junge Mutter ließ sich erschöpft auf den Stuhl fallen. Die Kinder waren im Bett, der Mann war auf einen Sprung zu einem Freund gegangen. Sie hatte erst nachkommen wollen, aber jetzt hatte sie einfach keine Lust mehr. Der Junge hat-

auch wieder nicht aufgegessen ...

Dann fiel der Frau die Hose ein, die der Junge heute morgen bei dem Zusammenstoß mit der fremden Frau zerrissen hatte. Es war seine beste! Während sie den Stopfkorb hervorholte und wenig später sorgfältig die Nadel durch den Stoff führte, überkam sie die Müdigkeit. Eine ganze Woche würde sie durchschlafen, ließe man sie gewähren. Die Frau von heute morgen hatte bestimmt keinen Stopfkorb, der immer voll war, keine Haushaltskasse, die immer leer war, keine Sorgen um heranwachsende Kinder. Sie seufzte. Nein, die andere wusste sicherlich nicht, wie gut das Schicksal es mit ihr meinte.

Später hörte sie den Schlüssel im Wohnungsschloss. Ihr Mann trat ins Zimmer. „Müde?“, fragte er teilnehmend. Sie schüttelte den Kopf und lächelte ihn an.

Text: Irene Pätz
Foto: gem

Sudoku

	6			2	8	3	7	
	8	5	4				6	2
4		7		1	3			5
7	9			6	5	4		2
	1		8				6	3
6			9		2	1	5	
1		4	7	9				
	3	6	2			7	1	9
2		9	3	8		5	4	

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 16.

1			7	9				8
4	9		2					
8						9	6	1
	4	9				6	5	
			3	6	9		7	
	6	1		5	7			
		3	1		4	5		
9	2	4						8
					8	2		6





Hingesehen

Betten machen, Füße waschen, Hände eincremen, füttern, schmutzige Wäsche und Abfall wegbringen: Berlins Erzbischof Heiner Koch wollte bei einem halbtägigen Praktikum im Caritas-Seniorenzentrum Sankt Konrad in Berlin-Oberschöneweide einen möglichst realistischen Einblick in den Heim-Alltag erhalten. „Ich will praktisch erleben, wie Pflege heute geht“, sagte Koch. Durch das Schnupperpraktikum sehe er sich bestärkt, für eine „höhere gesellschaftliche Priorität und Anerkennung“ der Pflege einzutreten, erklärte der Erzbischof anschließend und forderte eine stärkere Finanzierung durch die gesamte Gesellschaft: „Kostensteigerungen dürfen nicht allein an Pflegebedürftigen und ihren Angehörigen hängen bleiben.“ *Text/Foto: KNA*

Wirklich wahr

Internet und Satelliten seien bereits vor tausenden Jahren in Indien erfunden worden, hat der hindunationalistische Regierungschef des indischen Bundesstaats Tripura, Biplab Deb, behauptet. „Internet und Satellitenkommunikation existierten schon in den Tagen des Mahabharata“, zitiert die Zeitung „Times of India“ den Politiker.



zog sich auf die Schlacht von Kurukshetra, ein zentrales Ereignis in der Mahabharata. Ohne Internet und Satelliten, meinte Deb, hätte der Wagenlenker Sanjaya dem blinden König Dhritarashtra keine präzisen Lageberichte von der Front liefern können. Die Europäer und Amerikaner könnten gerne erzählen, sie hätten Internet und Satelliten erfunden – in Wahrheit seien dies jedoch „indische Technologien“.

Text: KNA; Foto: gem

Das vermutlich um 400 vor Christus entstandene Mahabharata ist das bekannteste indische Epos. Deb be-

Zahl der Woche

29 Mio.

Euro für Projekte in 29 Ländern in Mittel-, Ost- und Südosteuropa hat die katholische Solidaritätsaktion Renovabis im vergangenen Jahr zur Verfügung gestellt. Etwa die Hälfte davon kam Sozial- und Bildungsprojekten zugute, geht aus dem Jahresbericht hervor. Mehr als ein Drittel sei in kirchlich-pastorale Projekte geflossen. Auch christliche Medienarbeit sowie die Entwicklung von Laienstrukturen und katholische Verbandsarbeit seien gefördert worden. Besonders im Blickfeld habe die Situation in der Ukraine gestanden. Das Land habe mit rund 6,8 Millionen Euro den größten Anteil aus dem Budget erhalten. Die Menschen dort hätten immer noch mit dem Krieg und seinen Folgen zu kämpfen – auch wenn dieser in den Medien kaum mehr präsent sei. Renovabis zeige so seine „tief empfundene Solidarität mit den Menschen“, sagte Hauptgeschäftsführer Christian Hartl. *KNA*

Impressum

Neue Bildpost
gegründet: 1952

Verlagsanschrift:
Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller

Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion: Dr. Peter Paul
Bornhausen, Romana Kröling,
Simone Sitta, Nathalie Zapf

Redaktionelle Zuschriften:
Neue Bildpost, Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg,
Fax: 08 21/5 02 42-81
E-Mail: leser@bildpost.de
Homepage: www.bildpost.de

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: anzeigen@bildpost.de

Gültig ist zurzeit die
Anzeigenpreisliste Nr. 35
vom 1.1.2018.

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg



Leserservice und Vertrieb

Neue Bildpost,
Abonnenten-Service,
Postfach 11 19 20
86044 Augsburg

Tel.: 08 21/5 02 42-13 oder
08 21/5 02 42-53
Fax: 08 21/5 02 42-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreise:
Einzelverkaufspreis 1,90 Euro, bei Postzustellung Heftpreis 1,90 Euro (inkl. Zustellgebühr und MwSt.), Österreich: 1,90 Euro, übriges Ausland: 2,45 Euro, Luftpost 2,95 Euro.

Bestellungen direkt beim Abonnenten-Service. Abbestellungen nur schriftlich an den Abonnenten-Service; Kündigungsfrist lt. vertraglicher Vereinbarung bzw. nach Ablauf der Verpflichtungszeit sechs Wochen vor Quartalsende.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Welche Erfindung stammt wohl aus Indien?

- A. Schach
- B. Baumwollanbau
- C. das Dezimalsystem
- D. Shampoo

2. Wann wurde der erste Satellit in die Erdumlaufbahn geschossen?

- A. am 4. Oktober 1957
- B. am 1. Februar 1958
- C. am 13. September 1959
- D. am 21. Juli 1969

Lösung: 1 alle richtig, 2 A

Mehr Lebensqualität

Seit Jahrhunderten gilt die Fußreflexzonenmassage als heilsam für eine Vielzahl von Krankheiten. Allein das Gehen über einen Kiesstrand kann Wunder bewirken. Ein altes chinesisches Sprichwort sagt: „Die Fußsohlen sind die Landkarte des Körpers.“ Tatsächlich ist die Anatomie des Fußes komplexer als oft angenommen.

Das fein aufeinander abgestimmte Zusammenspiel von 26 Knochen, 27 Gelenken, 32 verschiedenen Muskeln, 107 Bändern und über 200 Sehnen ist wichtig für eine gesunde Körperhaltung. Doch darüber hinaus beeinflussen gesunde Füße entscheidend das gesamte Wohlbefinden. Von den Fußsohlen aus verlaufen etwa 70.000 Nervenbahnen in alle Teile des Körpers zu den einzelnen Organen. Das bedeutet, dass sich in den Fußsohlen eine wichtige Steuerzentrale für den gesamten Organismus befindet.

Gehen wie auf Kies

Da nicht jeder einen Kiesstrand zuhause hat, gibt es seit einigen Jahren hochwertige goFit-Matten, die den Kiesstrand simulieren. Diese von Wissenschaftlern entwickelte, 50 auf 50 Zentimeter große und an den Ecken abgerundete Matte aus pflegeleichtem Zweikomponenten-

Matt-Polyurethan-Kunststoff wird immer öfter privat, aber auch von Ärzten, Therapiezentren und Massageinstituten mit Erfolg eingesetzt.

Die regelmäßige Anwendung der goFit-Matte lindert viele Beschwerden und verbessert die Lebensqualität nachhaltig. Therapeutische Erfolge bei Haltungsschäden, Arthrose, Restless Legs Syndrom, Neuropathien, Verdauungsproblemen und selbst bei Sehschwäche und Makuladegeneration sind mehrfach dokumentiert.

Bessere Körperhaltung

Die Fußreflexzonenmassage ist nicht nur für Personen mit Beschwerden eine Möglichkeit, etwas Gutes für den Körper zu tun, sondern erzielt auch bei vollkommen gesunden Menschen positive Wirkungen. Aufgrund der Einwirkung auf Muskeln und innere Organe erleben Sportler eine erhebliche Steigerung ihrer Leistung.

Wer seine Körperhaltung täglich nur wenige Minuten auf seiner goFit-Matte trainiert, erlebt eine verbesserte Wahrnehmung des eigenen Körpers. Die positiven Seiteneffekte einer Fußreflexzonenmassage machen sich in jeder Lebenslage bemerkbar. oh



▲ Wie barfuß auf Kies: Die regelmäßige Nutzung der Reflexzonenmassage-Matte schult die Körperhaltung und wirkt sich positiv auf die Gesundheit aus. Foto: goFit

goFit
Original made in Austria
designed in Switzerland

Gehen für die Gesundheit

Die Heilkraft der Bewegung

Aktivieren Sie die Selbstheilungskräfte des Körpers



In Asien weiß man schon lange um die Heilkraft der Fußreflexzonenmassage. Daher werden schon seit 4.000 Jahren Kiesbeete angelegt. Dieselbe Wirkung erzielt die goFit Matte ganz bequem bei Ihnen zuhause: Das regelmäßige Massieren der Fußreflexzonen gilt als eine der wirkungsvollsten Methoden der Gesundheitsvorsorge. So berichten zahlreiche Nutzer der goFit Gesundheitsmatte von geradezu erstaunlichen Verbesserungen.

Einfach gehen

Gehen Sie zwei Mal am Tag für zehn Minuten auf der goFit Gesundheitsmatte – das ist alles. Die Bewegung auf der goFit Gesundheitsmatte regt die Reflexzonen Ihrer Fußsohlen an – und damit Ihre Muskulatur und Ihre Organe. Die entspannende Wirkung löst Blockaden und beruhigt das Nervensystem. Eine positive Wirkung wurde auch bei Menschen mit Polyneuropathie, Arthrose, RLS und vielen anderen Beschwerden erreicht.

goFit Gesundheitsmatte



Machen Sie mehr aus Ihrer goFit Matte

Zur goFit Matte gibt es jetzt neu – das Soft Balance Pad. Mit dem abgestimmten Soft Balance Pad geht man sanft und weich, wie auf Moos, damit wird auch die Fußwölbung optimal erreicht. Die Gelenke werden stabilisiert, die Koordination des Körpers und das Gleichgewicht werden verbessert.

Als Ergänzung und Abrundung dient der hochwertige und handgemachte Holzrahmen aus Zirbenholz. Der Duft der Zirbe wirkt wohltuend auf den Körper. Es erhöht sich Ihr Wohlbefinden, der Kreislauf wird stabilisiert und die Schlafqualität verbessert.

Einfach gesund

In der traditionellen chinesischen Medizin geht man davon aus, dass sich der gesamte Organismus in den Reflexzonen spiegelt, jede Reflexzone ist mit einem bestimmten Organ verbunden. Durch die Bewegung auf der goFit Gesundheitsmatte betreiben Sie Gesundheitsvorsorge. Wirkungsvoll, nachhaltig und ganz ohne Medikamente.

Persönliche Beratung:

0043 3865 20 200
Festnetz Ortstarif
0043 699 181 561 05
Info Hotline

Einfache Bestellung:

www.gofit-gesundheit.com
E-Mail: info@gofit-gesundheit.com

goFit Gesundheit GmbH, Alpinstraße 2
8652 Kindberg-Aumühl, Österreich
goFit GmbH Weinfeld (verantwortlich)



Ohne Bibel wird der evangelische Pfarrer zum Schwätzer und der katholische Priester zum Zauberer.
Adolf Schlatter

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 29. April
Meine Kinder, wir wollen nicht mit Wort und Zunge lieben, sondern in Tat und Wahrheit. Daran werden wir erkennen, dass wir aus der Wahrheit sind, und werden unser Herz in seiner Gegenwart beruhigen. (1 Joh 3,18f)

Liebe braucht nicht nur Worte, sondern sie fordert den ganzen Menschen, seine Zeit und Kraft. Die Liebe will tätig werden und Taten sehen. Dann passiert, dass wir das Gegebene vielfach zurückerhalten.

Montag, 30. April
Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe. (Joh 14,26)

Jesus stattet die Jünger mit dem Heiligen Geist aus. Sie erhalten dadurch Vollmacht, in seinem Namen zu missionieren. Er sendet sie aus, damit sie seine Botschaft in die Welt tragen. So wie sie damals, sollen auch wir sie weitertragen.

Dienstag, 1. Mai
Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht. (Joh 14,27)

Als ich diesen Satz gelesen habe, ist mir sofort ein Trostspruch der heiligen Teresa von Ávila in den Sinn gekommen, den ich Ihnen mit auf den Weg geben will: „Nichts beunruhige dich, nichts ängstige dich, alles geht vorbei, Gott ändert sich nicht. Die Geduld erreicht alles. Wer Gott hat, dem fehlt nichts. Gott allein genügt.“

Mittwoch, 2. Mai
Jeder, der glaubt, dass Jesus der Christus ist, stammt von Gott, und jeder, der den Vater liebt, liebt auch den, der von ihm stammt. (1 Joh 5,1)

Das ist die kürzeste Glaubensformel, die es gibt: „dass Jesus der Christus ist“. Glau-

be und Liebe sind Geschenke Gottes, die nicht voneinander zu trennen sind.

Donnerstag, 3. Mai
Hl. Philippus und hl. Jakobus
Ich erinnere euch, Brüder, an das Evangelium, das ich euch verkündet habe. Ihr habt es angenommen; es ist der Grund, auf dem ihr steht. (1 Kor 15,1)

Das Evangelium und der Glaube an die Auferstehung Jesu sind das Fundament unseres Glaubens und unsere Berufung zur Heiligkeit. Werden wir uns dessen immer wieder bewusst!

Freitag, 4. Mai
Das ist mein Gebot: Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe. Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt. (Joh 15,12)

„Freundlichkeit ist ein Bumerang. Sie kommt zu-



Frater Korbinian König wirkt im Prämonstratenserklöster Speinshart (Oberpfalz). Er studiert katholische Theologie in Regensburg und ist Organist.

Ihr Geschenk zur Firmung!

YOU! MAGAZIN

www.youmagazin.com

Bestellcoupon

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

Einzelheft 2,90 EUR
 Schnupperabo* 7,00 EUR
 Jahres-Abo* 14,70 EUR
* nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name / Vorname _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____ E-Mail _____

IBAN _____ BIC _____

Zahlung per Bankeinzug
 gegen Rechnung

Datum _____ Unterschrift _____

Bitte ausfüllen und einsenden an:
 Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice,
 Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-53,
 Telefax 0821/50242-80, E-mail: info@youmagazin.com

Begeisterung wecken –
YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

Orientierung geben –
YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken –
Verschenken Sie YOU! Das Magazin erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.